

Ewald, Johann Ludwig,

Ueber Volksaufklärung ihre Gränzen & Vortheile

Berlin 1790

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Stw 1878

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11282203-9

VD18 14453592-006



Ex Libr: Io
Spielberg
Prap: et S: A

hof de
S: Petri
ec: AV:

Sdw

1878

✓ B

D 20.

ÜBER
VOLKSAUFKLÄRUNG;
IHRE GRÄNZEN
UND VORTHEILE.

VON

J. L. EWALD.



BERLIN.

Gedruckt und verlegt von J. F. Unger.

MDCCCLXXX.

VOLKS-ANZEIGER

1848

UND FORTHEIL

1848



REDAKTION

Verlag von J. F. Schöningh

in Bonn

ÜBER
VOLKSAUFKLÄRUNG;
IHRE GRÄNZEN
UND VORTHEILE.

DEN MENSCHLICHSTEN FÜRSTEN

GEWIDMET

VON

J. L. EWALD.

Il n'est aucun soin plus digne d'un législateur, que celui de l'éducation de la jeunesse. Dans un âge encore tendre ces jeunes plantes sont susceptibles de toute sorte d'impressions. Si on leur inspire l'amour de la vertu et de la patrie, ils deviennent de bons citoyens, et les bons citoyens sont les derniers remparts des empires. Si les Princes méritent nos louanges en gouvernant leurs peuples avec justice; ils enlèvent notre amour en étendant leurs soins jusqu'à la postérité.

FRIEDRICH II.

BERLIN.

Gedruckt und verlegt von J. F. Unger.

M D C C L X X X.

Und Gott sprach: es werde Licht! und es
ward Licht.

Und Gott sahe, dafs das Licht gut war.

MOSES AMRAMSSOHN.

Den
menschlichsten Fürsten.

Euren Namen trag' ich im Herzen, und nenn' ihn nicht; dazu ist mir die Gesellschaft zu gros und zu vermischt. Aber Euch allein mag ich diese kleine Schrift überreichen, deren Gegenstand und Sprache wenigstens Eurem Herzen etwas ist. — Euch beleidigt kein Wort, das ich

schrieb; Ihr habt ein Menschen-
herz, das auch warm werden kann
über die Sache der Menschheit. —
Ihr fürchtet nicht Empörung, wenn
Ihr Menschen bildet; Euch ist
er noch fremd, der unmenschliche
Glaube, Menschen werden Un-
menschen werden, wenn man sie

menschlich behandle. Und so
seid Ihr das beste Publikum für
diese Schrift.

Ich kann nur reden, schreiben;
wenig thun. Gönnnet mir diese Freu-
de, Ihr Glücklichen, die Ihr von
Volksaufklärung nicht zu schrei-
ben braucht, sondern sie beför-

dern könnt. Möge mein Herzens-
erguß in Euch das hohe Gefühl
der Menschlichkeit auch nur Ein-
mal beleben, wenn es durch viele,
oft mißkannte und mißbrauchte
Menschlichkeitsthaten schlaff ward!

— Das wäre größser Lohn!

Plan und Gang der Schrift.

Num. 1.

Es giebt jezt wenig öffentliche Feinde der Aufklärung, aber desto mehr heimliche. Ein Theil derselben hat seine despotischen Zwecke dabei, warum er gegen Aufklärung ist, deren Vorthelle er sonst wohl einsieht. Solche Menschen müßte man nicht widerlegen, sondern menschlicher machen. Widerlegen hilft nichts.

Num. 2.

Ein anderer Theil aber verdient Gründe. Mißbrauch der Aufklärung, blinde Aufklärungsschwärmerei sehen sie vor sich; man giebt ihnen Manches als Folge von Aufklärung an, was nicht Folge davon ist. Sie können nicht anders, als gegen Aufklärung seyn. Sie müssen über Aufklärung, was sie sey, und welches ihre Gränzen für das Volk seyen,

erst aufgeklärt werden, wenn sie überzeugt werden sollen.

Num. 3.

Der Begriff von Aufklärung wird fortgesetzt, und mit Kants, Mendelssohns, Rehbergs, Bekers und Zerrenners Ideen verglichen.

Num. 4.

Es zeigt sich daraus, daß man erst bestimmen müsse, worüber das Volk aufgeklärt werden solle? welches die Gränzen der Volksaufklärung seien? ehe man etwas zum Vortheil oder Nachtheil derselben behaupten könne; weil unbegrenzte Aufklärung allerdings nicht für das Volk ist.

Num. 5.

Jede allzu ausgedehnte Aufklärung ist dem Volk schädlich, weil sie den Landmann zu sehr zertheilt, da er seine Kräfte auf Einem Punkt festhalten muß.

Num. 6.

Auch jede Art von Aufklärung ist schädlich, die zu Grübeleien und Zweifelsucht ver-

führt. Schaden der religiösen und der politischen Zweifelsucht für das Volk. Wahre christliche Aufklärung über das politische Verhältniß der Unterthanen zur Obrigkeit.

Num. 7.

Verfeinerung, Kultur kann eben so schädlich werden. Sie ist aber von Aufklärung verschieden; nahm und nimmt einen ganz andern Gang. Aufklärung kann auch nicht dazu verführen, weil sie auf ganz andere Zwecke hinarbeitet.

Num. 8.

Im Allgemeinen läßt sich schwer bestimmen, über welche Gegenstände sich Aufklärung erstrecken soll. Aber doch eher, was der Staat dabei für das Volk thun solle. Diese Gegenstände werden bestimmt.

Num. 9.

Unterricht der Jugend ist Hauptmittel, Aufklärung zu verbreiten. Manches liefse sich aber auch durch Anstalten, Einrichtungen, Volksfeste bewirken, welches die Alten so gut verstanden. Noch mehr läßt sich durch Beispiel wirken.

Num. 10.

Religiöse Aufklärung ist Hauptsache für das Volk. Die Grundsätze religiöser Aufklärung werden psychologisch entwickelt, und ihre pädagogische Weisheit gezeigt.

Num. 11.

Solche zweckmäßige Aufklärung ist gewis den Unterthanen vortheilhaft. Ist sie es ja dem einzelnen Menschen offenbar; und was vom einzelnen Menschen von dieser Seite gilt, das gilt auch von einem Volk. Die Geschichte bestätigt es auch. Beispiele aus den Zeiten der Erscheinung Jesu, und der Reformation.

Num. 12.

Aber das nicht allein; sie ist auch dem Regenten vortheilhaft. Das zeigt die Natur der Sache, denn der aufgeklärte Unterthan kann mehr Abgaben geben, und erhält sich doch. Die Geschichte lehrt. Beispiele von Rußland, Preussen, und die merkwürdigen Folgen des durch Thaten aufklärenden und aufspornenden Fürsten von Biskari. Auch Erfahrung beweiset es. Die Europäischen Staaten stehen in Rücksicht auf verhältnißmäßige

Macht in dem nehmlichen Rang, den sie in Rücksicht auf Aufklärung behaupten. Dieß wird durch eine kleine statistische Tabelle bewiesen. Charlatanerie, Schatzgräberei, Teufelsbannerei und Prozeßsucht sind da zu Haus, wo keine Aufklärung herrscht. Die weisesten Fürsten Teutschlands befördern sie darum; auch Friedrich der Grofse hat viel für Bildung des Landmanns gethan, und wollte noch mehr thun.

Num. 13.

Man wendet gegen Aufklärung ein, sie nehme die Lust zum Arbeiten. Dieß ist aber gegen die Erfahrung in allen Ländern. Der Luxus werde dadurch vermehrt; dieß kann nur Folge von Verfeinerung, aber nicht von Aufklärung seyn. Einfalt der Sitten gehe verloren. Man begreift nicht wie?

Num. 14.

Der Haupteinwurf dagegen ist: Aufklärung mache ungehorsame Unterthanen; das zeige unser an Empörungen so reiches, aufgeklärtes Jahrhundert. Dieß ist aber ganz gegen die Geschichte der Revolutionen in den Niederlanden, in der Schweiz, in Rußland und in

Frankreich; die immer ganz andere Ursachen hatten.

Num. 15.

Auch Erfahrung bestätigt die Richtigkeit dieser Einwendung nicht. In den unaufgeklärtesten Ländern ist der meiste Aufruhr; und in den aufgeklärten hat Widersezlichkeit ganz andere Ursachen, die angegeben werden.

Num. 16.

In der Natur der Sache liegt es auch nicht. Freilich in ganz despotischen Staaten ist Aufklärung schädlich: aber ist die Regierung gelinde, oder nur menschlich; so ist der aufgeklärte Unterthan gewis besser zu regieren, weil er mehr Begriffe von Recht und Unrecht hat, und den Schaden der Widersezlichkeit besser berechnet. Wär' aber auch ein aufgeklärtes Volk schwerer zu regieren; so ist es dafür auch dem Regenten mehr werth. Und wär' es auch das nicht: so erfordert der Werth und die Perfektibilität des Menschen, daß der Regent an seiner Bildung arbeite. Epilog an gute Fürsten.

I,

Der edle Rochow sagt irgendwo, die Akten über die Vortheile oder Nachteile der Aufklärung seien geschlossen, und das Publikum hab' in der Sache gesprochen, so daß man sie nicht weiter zu berühren brauche. Wenn von dem Schriftstellerpublikum die Rede ist; so hat er allerdings Recht. Wenige Dämmervögel angenommen, die gegen das Licht murren, weil sie's nicht tragen können, oder weil sich's bei Nacht besser auf den Raub ausgehen läßt; wagt es kein Schriftsteller mehr, öffentlich die Parthie der Dummheit zu nehmen. Aber

A

2
das Schriftstellerpublikum ist bei weitem nicht das ganze Publikum. Wer nicht öffentlich wirken kann, wirkt heimlich; und oft nur desto stärker und gefährlicher, weil er heimlich wirkt. Ohnehin ist es ganz natürlich, daß der im Finstern ficht, der für die Finsternis ficht. Wärs ja gänzliche Unwissenheit in der Taktik, wenn Cosaken eine Armee bei hellem Tag in freiem Feld angreifen wollten! — „*Il n'y a que l'ignorance ou la force,*“ sagt d'Alembert, „*qui peuvent maintenir l'erreur; son ré- gne passe dès qu'elle ose lutter con- tre la vérité, en empruntant les armes de la raison; c'est à dire la discussion.*“ Im Verborgenen läßt sich mancher Grund brauchen, der vor dem Publikum durchaus nicht mehr gilt. Es läßt sich von man-

chem Schaden reden, der nie aus wahrer Aufklärung entstanden ist, und nie daraus entstehen kann. Kommt das öffentlich zur Sprache, so wirds klar, daß die Riesen Windmühlen sind, und daß Niemand vom Licht, weder blind noch rasend wird. Das Sonderbare ist, daß die Feinde der Aufklärung sich jezt in ganz andern Ständen finden, als ehemals. Sonst waren es Priester, die dagegen eiferten, um ihre Hierarchie zu gründen; jezt sind es Politiker, die dagegen arbeiten, um den alleinseeligmachenden Despotismus zu befördern. Im Grunde haben aber die Lezten so Recht, wie die Ersten. Allerdings muß man jemand die Augen nicht aufbinden, wenn man ihn an der Nase führen will. Das hängt gut zusammen! Indefs wäre es verlorne Zeit, diese

Art von Menschen zu widerlegen. Die Meisten sind klug genug, um die Vortheile der Aufklärung einzusehen; allein eben diese Vortheile sind gegen ihr Interesse. Wer im Trüben fischen will, der glaubt wol, dafs man in hellem Wasser besser sehe; aber eben darum mag er helles Wasser nicht, die Fische sehen denn auch seine Angeln, und lassen sich nicht so leicht fangen, als wenns recht trüb' ist um sie her. Man flösse solchen Menschen mehr Ehrfurcht für Menschheit ein; man überzeuge sie, dafs kein Mensch bloß zum Lastthier und Erdschwamm, und kein Volk bloß zum Viehstapel geschaffen sey, den man nur zum Melken, Scheeren oder Schlachten erhält; man finde das Mittel, jenes erste und natürlichste Gefül in ihrem kranken Herzen aufzupflegen: wer ein

Menschengesicht hat, ist ein Mensch; und wer ein Mensch ist, hat Menschenrechte wie ich, kann mehr werden, und soll's darum auch. Kurz: man mache sie zu bessern Menschen, und sie sind für Aufklärung gewonnen.

II.

Aber es giebt eine andere Klasse von Menschen, die gegen Volksaufklärung ist, die Achtung und Gründe verdienet, wie sie jeder Redliche, auch Irrende verdient. Meist haben sie den Mißbrauch der Aufklärung gesehen; jene Afterpolitiker haben sie noch mehr darauf aufmerksam gemacht; man hat ihnen Manches als Folge von Aufklärung vorgestellt, was Folge von ganz anderen Dingen ist: und weil ihnen wirklich Glück des Landmanns

und Ruhe des Staats anliegt, so halten sie ehrlich jeden Versuch, dem Volk richtigere Begriffe zu geben, für schädlich. Den Meisten solcher Leute ist wirklich nicht zu verdenken, daß sie gegen Volksaufklärung sind. Es wird so viel Rohes, - Unverdautes darüber geschrieben; es werden so sonderbare, oft lächerliche, manchmal unsinnige Vorschläge gethan; unsere Aufklärungsschwärmer sind oft so blind, und zertrümmern so gothisch auch Meisterstücke, weil sie ihnen heterodoxe Unaufklärung verrathen: daß allerdings der ruhige, ehrliche Mann irre werden kann. Wer in andern Geschäften lebt, und sich nicht durch den Wust von Aufklärungsschriften durchzulesen vermag; der trifft leicht auf so etwas Schwärmerisches; — auf einen Moralkatechismus

ohne Religion; ¹⁾ auf einen Vorschlag, wie man den Landmann nebenher zum Physiker und Mathematiker und Mechaniker, und zum Deisten machen könne; — auf eine Theorie der Gesetzgebung zum Gebrauch des Volks, oder einen Beweis von der Gleichheit aller Menschenrechte zum

- 1) S. Neker *de l'importance des opinions religieuses* S. 40. Die Akademie sollte dem besten einen Preis zu erkennen, und Neker macht die Anmerkung dabei: „rien n'est plus chimerique, que de pretendre retenir un homme entraîné par une imagination impetueuse en essayant de rappeler à son souvenir des principes et des instructions, qui, aux termes du programme de l'academie, doivent être le resultat de l'analyse, de la methode, de l'art de definir, de developper les idées et de les circonscrire.“ Wann hat die blindeste Schwärmerei je ärger geschwärmt?

Gebrauch des Volks. Er stößt gewiß auf so etwas; denn grade der Schriften in diesem Geiste ist eine Legion, in der sich die Rochows und Bekers und ihres Gleichen verlieren. Wer kanns dem ehrlichen, gesetzten Mann verdenken, wenn er die Bücher wegwirft und sie mit einem „Gott „bewahr’ uns vor Aufklärung und „Feuersbrunst!“ auf ewig verschwört? Hätten manche Aufklärer die Gewalt, ihre Ideen auszuführen, sie würden aufklären, wie jener Affe —

Er steckt' einst einen Hayn
 Von Zedern Nachts in Brand,
 Und freute sich dann ungemein,
 Daß ers so helle fand.
 „Kommt Brüder; seht, was ich vermag;
 „Ich, -- ich verwandle Nacht in Tag.“
 Die Brüder kamen groß und klein,
 Bewunderten den Glanz,
 Und alle fingen an zu schrey'n:

„Hoch lebe Bruder Hans!

„Hans Affe ist des Nachruhms werth;

„Er hat die Gegend aufgeklärt.“ 2)

Wer es weifs, was Zedern, und dafs sie das Werk von Jahrhunderten sind; wer selbst ein Zedernwäldchen hat, in dessen Schatten ihm oft wol war nach der Last und Hize des Tags — der verbittet sich doch wol eine solche Aufklärung. Ausserdem fällt der Mißbrauch von Aufklärung gleich so sehr in die Augen, und die guten Folgen wahrer Aufklärung zeigen sich so spät, und müssen sich so spät zeigen, wenns wahre Aufklärung seyn soll; dafs natürlich auch dadurch mancher Redliche irre wird. Wer die Ent-

2) Berl. Monatsschr. 84. Nov.

wiklungsart des Weins nicht kennt, der wird leicht verführt, alle Gährung für schädlich zu halten, wenn er sieht, daß manches Gefäß zerspringt, und aller Most nur trüber und herber wird! — Was ist Aufklärung? und welches sind die Grenzen der Aufklärung für das Volk? das muß also allerdings dem redlichen Regenten, Staatsmann, Geschäftsmann erst klar beantwortet werden, eh' er überzeugt werden kann, daß Aufklärung — auch dem Volk vortheilhaft sey.

III.

Mich dünkt, das Wort selbst sagt schon im treffendsten Bilde, was Aufklärung ist. — Licht, wo Finsterniß war; Wegräumen der Gegenstände,

die das Einfallen des Lichts hinderten; der Wolken, durch die Sonnenglanz entzogen ward. Ohne Bild also: — der Zustand, wo man richtig erkennen kann die Dinge um sich her, so weit unser Aug', unser Gesichtskreis reicht. Ein aufgeklärter Mensch, ein aufgeklärtes Volk, ist ein Mensch, ein Volk, das richtige Erkenntniß von den erkennbaren Gegenständen um sich her hat, und im Stand ist, mehrere zu erkennen, sobald es will. Aufklären heißt: jemand in den Stand setzen, daß er erkennbare Dinge richtig erkennen kann. Alles was Kant, Mendelsohn, Rehberg, Beker, Zerrenner über Aufklärung sagen, so verschiedene Auslegung sie auch dem Begriff geben, dreht sich natürlich um das, was ich sage, und hat das zum

Mittelpunkt, was ich sage. ³⁾ Und nun sieht man leicht: Aufklärung an sich giebt kein Vermögen Dinge zu

3) Nach Kant ist Aufklärung der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit, (Berl. Monatsschr. 84. Dez.) Die Definition, wie der ganze Aufsatz, ist eine scharfsinnige philosophische Allegorie, die nur Kant so dichten konnte. Nur setzt sie voraus, daß jeder Aufgeklärte sich sein Licht selbst herbeiholen und anzünden müsse; was aber, wie Geschichte und Erfahrung lehrt, von jeher nicht jedes Menschen Sache war. Kant erkennt dieß gewissermaßen selbst. „Wer „die Fußschellen von Satzungen und Formeln auch abwürfe: (sagt er) würde „dennoch auch über den schmalsten Graben einen unsichern Sprung thun, weil er „zu dergleichen freier Bewegung nicht gewöhnt ist.“ Und wirklich scheinen die meisten Menschen zu einer stäten Mündigkeit bestimmt zu seyn, und es kommt nur darauf an, ob sie sich gute Vormünder wählen. Alle, die mündig worden sind,

erkennen; sie hebt nur die Hindernisse, warum sie bisher nicht erkannt worden waren. —

standen doch sicher eine Zeitlang unter Vormundschaft. — „Aufklärung ist nach Mendelsohn (Berl. Monatsschr. 84. Sept.) „vernünftige Erkenntniß und vernünftiges „Nachdenken über Dinge des menschlichen Lebens nach Maasgebung ihrer Wichtigkeit und ihres Einflusses in Bestimmung des Menschen.“ Nach Beker (Versuch über die Aufklärung des Landmannes S. 18) „Warheit und richtige Verbindung der Begriffe.“ Nach Zerrenner (über Volksaufklärung S. 7) „die angewendeten wolthätigen Bemühungen, dem „Volk gerade so viel nützliche Kenntnisse „mitzutheilen,“ u. s. w. Man sieht: es ist immer der nehmliche Hauptbegriff, nur minder angepaßt an das Wort, und das Bild in dem Wort, und durch die Definition schon etwas für Aufklärung bestochen, das ich durch meine simpele Worterklärung nicht wolte.

Mit aller Aufklärung bleiben manche Dinge für den Menschen unerkennbar; so gewis manche Dinge unsichtbar bleiben, bei allem Licht, das man anzünden mag. —

Nicht alle Dinge können auf einerlei Art erkannt werden. Manches nur durch Nachdenken; Manches nur durch die Sinne, durch Erfahrung, — durch Geschichte.

Bei dem hellsten Sonnenlicht läßt sich nicht sehen, wie die Nachtigall singt, und wie die Traube schmeckt.

Manche Dinge erkennen, ist allen Menschen nöthig; manche nur einem gewissen Stand, einer gewissen Klasse von Menschen. Zwar läßt sich wol an sich keine Gränzlinie ziehen, wo die Aufklärung eines Menschen oder eines Staats aufhören müßte. Das

scheint der Natur des Menschen ganz zuwider zu seyn, dem eine unbeschränzte Geistesbildung eigenthümlich ist. Aber wenn richtige Erkenntniß des Nöthigeren, Unentbehrlicheren durch Erkenntniß des minder Nöthigen, des Entbehrlicheren vernachlässiget wird; wenn der Mensch zu eingeschränkt ist, um beides zugleich zu fassen, und er beides halb faßt: dann wird ausgebreitete Aufklärung schädlich.

Gut ist's, wenn Jeder richtig denken lernt über Gottes Verhältniß zu ihm, und sein Verhältniß zu Gott; über seine Bestimmung und seine Pflichten; über seine Verhältnisse mit den Menschen, unter denen er lebt; über die Gegenstände seines Berufs, und die beste Art, ihn zu erfüllen.

Das scheint unleugbar!

I V.

Aber es zeigt auch klar, daß die Frage: ist Aufklärung nützlich? äußerst unbestimmt ist. Soll sie heißen: ist's gut, richtig denken zu lernen? — wer zweifelt daran? — Zwar hat eine Akademie die Preisfrage aufgegeben: Ob Täuschung dem Volk schädlich oder nützlich sey? — Ich wüßte aber auch wirklich nichts zur Rechtfertigung der Aufgabe zu sagen, als daß sie — von einer Akademie kam. ⁴⁾ Soll aber die Frage heißen: ist es rathsam, Alle mit allen Gegenständen des Denkens bekannt zu machen? Alle zu richtiger Erkenntniß

4) Oder vielmehr von dem Skeptiker *d'Alembert*, bei dem freilich Alles Gegenstand einer Frage war. S. *Mirabeau de la Monarchie Prussienne*, Th. 1, S. 216, Londoner Ausg.

alles Denkbaren anzuleiten? Ist es möglich, rathsam, nöthig, dem Volk über Alles richtige Begriffe beyzubringen? Auch über Dinge, an die es sonst nie denken würde, nie zu denken braucht? Wer kennt das Volk, und sagt nicht ohne Bedenken: Nein? Wer kennt das Volk, und gäbe nicht den Landbau verloren, wenn der Bauer über einer neuen Mechanik des Pfluges brütete, und die Erdarten in ihre Bestandtheile auflösete, und die Physiologie der Hausthiere aus Kupfern lernte? Wer kennt das Volk, und schaudert nicht bei dem Gedanken, daß es über Daseyn Gottes und eines künftigen Lebens grübeln, die Entstehung und Rechte der Obrigkeit aus dem Naturrecht entwickeln, und durch Vernunftgründe unter sich ausmachen solle, ob es ein Eigenthumsrecht gebe

oder nicht? Wenigstens ich würde so schnell wie möglich aus einem Lande zu kommen suchen, in welchem der Landmann eine solche Aufklärung hätte. Aber wenn dieß nun nicht seyn soll, und offenbar schädlich ist: über welche Gegenstände soll denn das Volk aufgeklärt werden, oder richtig denken lernen? Welches sind die Gränzen der zweckmäßigen Aufklärung für das Volk? Und auf welche Art soll es angeleitet werden, richtig zu denken? Das wäre nun die Frage, die sich, dünkt mich, aus gewöhnlicher Kenntniß des Volks und der Art, darauf zu wirken, und seiner Bestimmung, leicht beantworten läßt.

V.

Falsch und schädlich ist jede allzu ausgedehnte Aufklärung; alles, was

das Volk zu Vielwisserei bringt. Der Landmann ist bestimmt, in seinem eingeschränkten Kreise treu und stät zu wirken. Es kommt bei ihm gar nicht darauf an, Vielerlei zu wissen und vielerlei zu thun; sondern wenigstens recht zu wissen, treu und immer zu befolgen; die einfachen Arbeiten seines Berufs immer fort, und unermüdet zu thun. Weiß er vielerlei; nimmt er zu mannichfaltige Geschäfte vor: so zerstreut, zertheilt ihn das zu sehr. Er unterläßt wol etwas Mechanisches, was gethan werden muß, um etwas Spekulativeres vorzunehmen, was nicht ganz richtig wäre. Statt seinen Dünger auszufahren, künstelt er an Bäumen; statt seinen Roggen zu rechter Zeit zu säen, macht er Versuche mit einer Säemaschine. Sei-

ne Begriffe sind eingeschränkt; sein Kopf kann nicht viel fassen, wenn es richtig, bis zu sicherer Anwendbarkeit richtig, gefaßt werden soll. Er kommt in nichts zu einem hohen Grad von Fertigkeit, weil er Fertigkeit in zu Vielerlei haben will. Die Geschäfte so eines hocheleuchteten Landmannes gehen schlechter, als die des eingeschränktesten, unwissendsten Bauern. Das haben hundert Beispiele von spekulativen Landwirten gezeigt.

VI.

Falsch und schädlich ist jede Aufklärung, die zu Grübeleien und Zweifelsucht verführt. Religiöse Zweifel frommen keinem Menschen, und am wenigsten dem Volk. Es spornt wahrlich! nicht zu Thätigkeit, und flößt keine Ruhe ins Herz,

wenn ich nicht weiß, woran ich bin, woran ich mich halten soll, in der wichtigsten Sache des Lebens. Es ist natürlich, daß ich zwischen Recht und Unrecht schwanke, wenn ich ungewis bin, ob auch so ein großer Unterschied zwischen Recht und Unrecht ist. Natürlich, daß ich vor Leiden und Tod zurück bebe, wenn ich nicht weiß, warum ich leide, und ob mir etwas wird nach dem Tod. Und doch kann sich der durchgrübeln, der Fähigkeit und Zeit zum Denken hat. Er kann sich zur Gewisheit empor arbeiten, und weiß dann desto gewisser, was Wahrheit ist. Aber der eingeschränkte Landmann, der von Jugend auf im Schweiß seines Angesichts jeden Bissen Brod essen muß, dem die Stunden der Ruhe so kärglich zugezählt sind, der

zum Denken weder Gabe noch Zeit hat — wie will er das? Er wird Zweifler seyn und Zweifler bleiben, und aus religiösem Grund nichts thun und nichts unterlassen; Religion wird ihm keinen Trost geben, wenn er Trost bedarf, weil ihm die Gewisheit fehlt, die allein zu Thätigkeit aufspornen und Trost und Ruhe geben kann. Ihr habt ihm den Stab genommen, woran er wandelte, unseelige Aufklärer; und nun kann er gar nicht mehr gehen, da er recht frei gehen sollte! Wirklich kenn' ich nichts Widersinnigeres, und zugleich Menschenfeindlicheres, als, wenn man dem Volk unter der Hand zu verstehen giebt: — diese oder jene, längst geglaubte Religionslehre sey nicht wahr! Das stehe nicht in der Bibel, was es Jahrhunderte lang darin

gesehen hat! Es sey nicht Alles so zu nehmen, wie es da stehe! Jesus und seine Apostel haben Manches bestimmt gesagt, das doch bloß jüdisches Vorurtheil sey, u. d. g. — Und wär' es auch ganz wahr, welche Unklugheit, es dem Volk zu sagen! Welcher Schade, wenn es so etwas glaubt! — Nicht bloß, daß nun die Eine Wahrheit bezweifelt wird; daß das Volk nun diese oder jene Aeußerung der Bibel verwirft: es bezweifelt nun alle Wahrheiten; glaubt der Bibel gar nicht mehr recht; und natürlich da am wenigsten, wo sie am lautesten seiner Leidenschaft widerspricht. Und nun sucht Ihr philosophische und populäre Gründe zusammen, um es zu Ehrlichkeit und Tugend, zu Keuschheit und Mäßigkeit und Folgsamkeit zu bringen. Ihr

werdet sehen, was sie wirken; und werdet bald erfahren, daß sie alle zusammen genommen für das Volk nicht so viel werth sind, als Eine Stelle der Bibel; als das Eine Wort: Gott hats befohlen? Gott wills! — Wenn auch wirklich der Ekpfoften an einem Hause weit besser behauen und geformt seyn könnte; der weise Baumeister läßt ihn lieber wie er ist, eh' er das Haus in Gefahr setzt, einzustürzen. Wenn auch unser Nachbar in einer elenden Hütte wohnt; es ist ja doch wol weder Weisheit, noch Menschenliebe, ihm sein Häuschen abzurechen, daß er auf der Straßse schlafen muß! Wenn du etwas kannst und wilt; so bau ihm ein dauerhafteres und gemächlicheres Haus, und überlaß es ihm, ob er seine Hütte verlassen, und da einzie-

hen will. Er wird ja wol von selbst so klug seyn; und ihm fehlt's dann doch nie an Obdach. — Fast ebenso schädlich ist die politische Zweifelsucht; das Grübeln über die Rechte des Landesherrn und des Unterthanen. Es ist mir oft von Geschäftsmännern gesagt worden: es sey mit Niemand übler zurechtzukommen, als gerade mit den klügsten Bauern. Sie hätten so viel Scheingründe, wären mit so viel Chikanen bekannt, daß man mit ihnen ganz die Gedult verlöre. Man hat mir wol solche Beispiele als Beweis von dem Schaden der Aufklärung angeführt. Und allerdings ist solche Aufklärung dem Volk durchaus schädlich. Religionsgrundsätze sind ihm nicht klar genug gemacht, nicht tief genug eingeprägt; ein solcher

Mensch baut seinen Aker, versorgt sein Vieh, führt seinen Haushalt mechanisch, ohne Nachdenken fort, wie er es von seinem Vater gesehen hat. Er hat alle die Vorurtheile und den Aberglauben seiner Nachbarn; ist also von keiner Seite aufgeklärt. Nur ein Paar Rabulisten ⁵⁾ haben ihm gegen baare Bezahlung etwas von seinen Rechten vorgewindbeutelt, und ihm Mißtrauen gegen die Obrigkeit eingeflößt. Der Mensch mag gern viel Rechte haben; mag ungern Abgaben entrich-

5) So nenn' ich diese Art von Advokaten, nicht um sie zu schimpfen, sondern um sie von rechtschaffenen Advokaten zu unterscheiden, die ich von ganzem Herzen schätze, die sehr viel Gutes stiften können, und die jene Elenden eben so sehr verachten als ich.

ten und gehorchen. Die Vorspiegelung des After-Advokaten schmeichelt also seinem natürlichen Hang. Er nimmt sie an, weil sie ihm willkommen ist; und nimmt sie desto leichter an, je weniger gebildeten Verstand er hat, um ihre Bodenlosigkeit und die begreifliche Absicht des Rabulisten durchzusehen. Er würde sich nicht so an der Nase führen, und sich unter vielen Dankbezeugungen den Beutel so sündlich melken lassen, wenn er wirklich aufgeklärt wäre. Aber von solcher Rabulistenspizfindigkeit auf wahre Aufklärung zu schliessen: das wär' eben so, als ob man das Licht für schädlich erklären wolte, weil Irrlichter in Moräste führen. Das Beyspiel von Genf hat hinlänglich gezeigt, was — auch ein hoher Grad von Aufklärung über seine

Rechte, was die scharfsinnigsten politischen Grübeleien wirken, wenn diese Bildung einseitig ist, und nicht wahre christlich - religiöse Aufklärung zum Grunde liegt. „Gott will, daß ich meiner Obrigkeit gehorche, und ihr die Abgaben entrichte, die sie mir auflegt. Ich sündige gegen Gott, wenn ich das nicht thue; denn die Obrigkeit steht nicht von ungefähr an der Stelle, sondern Gott hat sie dahin gesetzt. Glaub' ich, daß mir Unrecht geschehe; so mag ichs ihr vorstellen, sie um Gerechtigkeit, um Hülfe, um Erleichterung meiner Last, um Gnade bitten; ich darf mein Recht bey den Richtern suchen, die von ihr gesetzt sind, aber ich muß mich dem unterwerfen, was die Obrigkeit spricht.“ — Das ist wahre Christuslehre über diesen Punkt, und die

einzigste Aufklärung über seine Rechte, die das Volk bedarf.

VII.

Noch eine falsche Aufklärung ist Verfeinerung, Kultur; oder vielmehr: es ist keine Aufklärung, wird aber oft damit vermischt, von Leuten, die verwandte Begriffe nicht zu sondern gewohnt sind. Man versteht darunter einen gebildeten Geschmack für das Schöne, Artige, für Alles, was den Sinnen schmeichelt oder die Einbildungskraft angenehm unterhält. Eine gewisse Fertigkeit in allen Künsten, die für das Vergnügen der Sinne, oder für gemächlichen Lebensgenuss arbeiten. -- Eine Bekanntschaft mit solchen Kunstwerken, mit ausgeklügelten Gemächlichkeiten des Lebens. — Ist eine Nation verfeinert; so isset

sie niedlich, kleidet sich und baut und möblirt sich mit Geschmack; sie ist mit Gemälden und Kupferstichen, mit schönen Formen, mit Quartettenmusik bekannt. Man tanzt allgemein gut, und die angenommenen Zeichen der Höflichkeit werden gelehrt, wie das A B C. — Gern verzeiht man es einem Mädgen, daß sie nicht recht lesen und schreiben kann: aber die ganze Stadt spricht von ihrer schlechten Erziehung, wenn sie ein schiefes Kompliment macht. Einem Jüngling ist sehr wol erlaubt, Lessing und Rochow, Klopstok und Bürger und Basedow und Campe nicht zu kennen. Kein Mensch nimmts ihm übel, wenn er einer Gesellschaft von Damen einen Donnerkeil vorzeigt, und ihnen aus seiner Schwere die Kraft des Donners erklärt, oder mit

weiser Mine räth, ein Blumenbeet zu bedecken, damit kein Thau darauf falle, oder mit Aufmerksamkeit einen Rhevmatismus in Weingeist betrachtet, den ein galonirter Budendoktor durch seine Arzeneien weggebracht hat. 6) — Wer kann alles wissen? — Aber den Oberontanz nicht zu kennen; nicht zu wissen, was *esprit de plumes, brodure en plâtitudes, tête de negre* oder *sang de boeuf* ist; das neueste Modenjournal nicht gelesen zu haben: das ist schrecklich! — Man begreift leicht, wohin es führen muß, wenn der reiche, vornehme Theil einer Nation diese unglückliche Richtung genommen hat. Das Unwichtige wird wichtig; und das Wichtige wird für Kleinigkeit gehal-

6) Lauter wahre Anekdoten — Leider!

ten. Alle ernsten Geschäfte machen tödtliche Langeweile; man thut sie nur, um niedlicher essen, sich geschmackvoller kleiden, sich besser amüsiren zu können. Wie sie denn gethan werden; das begreift sich leicht. Was nicht für die Sinne ist, und den Sinnen wol thut, hat durchaus keinen Reiz mehr. Es heißt Schwärmerei und Überspannung, nach so etwas zu streben. Alle Mannskraft und Mannestätigkeit; alle Vaterlandsliebe, aller religiöse Sinn, aller Enthusiasmus fürs Gute, Edle, Grofse; aller Wissensdurst, Weisheitsdurst, Vollkommenheitsdurst stirbt allmählig ab. Die Muskelkraft der Nation wird gelähmt; die Knochen werden zu Brei erweicht, und natürlich sinkt der Körper kraftlos zu Boden, wie die Geschichte so manches Volks

lehrt. Würde durch Aufklärung eine solche Krankheit veranlaßt; arbeitete Aufklärung auch nur von ferne dahin: — willkommen dann Unwissenheit und Barbarei! Der Volksfreund müßt' über sie wachen, wie über das heiligste Palladium seiner Nation! Verbannen müßte man den Unseeligen, der nur das kleinste Lämpgen anzündete, damit das Volk besser sehe! — Es wäre Pflicht der Regierung und der Menschlichkeit, Gesetze gegen Aufklärung zu machen, wie man sie gegen Einführung von Konterbande macht, und jeden Fremden Quarantäne halten zu lassen, bis man wüßte, ob er nichts von dieser Pest mitbringe. — — Aber sie ist sehr unschuldig daran, und bewahrt noch eher vor dieser Übertreibung, weil der Aufgeklärte leicht den Schaden davon einsieht.

Wahre Aufklärung arbeitet nur dahin, daß der Mensch ein besserer Mensch werde und das, was er zu thun hat, mit Überlegung auf die beste Art thue; daß er die Kenntnisse erlange, die er als Mensch, als Unterthan, Hausvater, Landmann, Handwerker, Kaufmann bedarf; daß diese Kenntnisse richtig seien; daß seine Seele Anstofs habe weiter nachzudenken, wo er in seinem Kreise, zu seinem Geschäfte Nachdenken bedarf. — Wie könnte das zu der Üppigkeit, Geschmäkelei, zu dem tändelnden Kleinigkeitsgeiste verführen, der gerade alles Nachdenken und alle Thätigkeit hafst? Oder ist etwa der Theil von Teutschland, der die meiste Kultur hat, auch der aufgeklärtere Theil? Kam Italien durch Aufklärung zu der Üppigkeit, die man dort kennt? Und

war Rom am Meisten verzärtelt, als es am aufgeklärtesten war? — Freilich wird einem Volk Verfeinerung unmöglich werden, wenn man es in der tiefsten Rohigkeit läßt. Wenn es gar nichts kennt; so bleibt ihm auch jedes Mittel zur Bequemlichkeit und zum Sinnesgenuß unbekannt, außer denen, wozu Thiertrieb es leitet. Aber damit ist warlich! nichts gewonnen. Kein Vater sticht doch seinem Sohn die Augen aus, damit er nicht durch Weiberreiz verführt werde. Und Gott gab uns ein Auge, das schöne Formen sehen; ein Ohr, das Harmonie und Melodie hören; eine Zunge, die das feinste Salz der Geschöpfe schmecken, und eine Phantasie, die das Alles vergegenwärtigen, ausmalen, mit neuem Reiz herauspuzen kann — ob Er gleich wol wufste, daß diese Sinne und

diese Einbildungskraft zu Üppigkeit verführen können. Alle Aufklärung ist freilich nicht stark genug, um den Strom der mächtigen Sinnlichkeit zu hemmen; aber ein unaufgeklärter Mensch wird sich doch sicher jedem Sinnesgenuss mehr hingeben, als ein anderer, der an Nachdenken über sich selbst und seine Pflichten und seine Bestimmung, und über daurendes Glück gewöhnt ist. Wird ja doch wol der Mensch darum nicht unverständiger handeln, weil er mehr Verstand hat!

VIII.

Und nun könnten wir die Gegenstände bestimmen, über die das Volk aufgeklärt werden, und die Grenzen ziehen, in denen vorerst die Aufklärung, wenigstens bei uns

Teutschen, bleiben müßte. Zwar zukt der wahre Menschenkenner mitleidig die Achsel, wenn er von Gränzen hört, in die man den Menscheng Geist einschließen will, der gerade darum Menscheng Geist ist, weil er sich in keine Gränzen einschließen läßt; weil ihm kein Despot und keine Akademie vorschreiben kann, worüber er nachdenken und nicht nachdenken, und wie weit sein Nachdenken gehen solle. Cook wäre darum doch Cook geworden, wenn auch das Parlament genau bestimmt hätte, wie weit die Aufklärung in den Krämerbuden und auf den Kolenschiffen gehen solle. ⁷⁾ Und Neker wäre jetzt doch kein gewöhnlicher Bankier, wenn

7) Bekanntlich waren das Cooks Erziehungshäuser.

man ihm auch die gewöhnlichste Bankiersbildung gegeben hätte. Aber das sind vorzügliche Köpfe, die sich in allen Ständen selbst bilden: sie gehören nicht zum Volk, und wenn auch ihre Väter Schweinhirten gewesen wären. Sie gehen ihren eigenen Weg, erheben sich mit eigener Schwungkraft zu der Höhe, nach der ihr Wesen strebt. Der, der sie schuf, kennt allein die Gränzen ihres Denkens und ihrer Kraft. — Hier ist die Frage von dem großen Haufen, der ohne Anstofs nicht nachdenkt, sich nicht bildet, nichts wirkt, als was er zu Befriedigung seiner thierischen Bedürfnisse wirken muß; an dessen Bildung der Staat arbeiten muß, wenn er je eine Stufe höher steigen soll. Es ist die Rede von dem gewöhnlichen Landmann und

Handwerker, und deren Familien, woraus bei weitem der größte Theil der Menschen besteht; — von dem, was — nicht dieser oder jener aus eigenem Trieb thut — sondern was der Staat zu deren Bildung thun soll. Und das giebt sich nun von selbst. Das Volk soll das lernen, was Jeden zu einem besseren Menschen, Unterthan, Hausvater, Landmann, Handwerker machen kann. Was das Volk ohnehin wissen muß, soll es richtig wissen; die Begriffe, auf die es ohnehin stößt, sollen wahr und klar seyn. Das, worauf der Landmann ohnehin sein Nachdenken richten muß, soll er lernen richtig beurtheilen; das Geschäft das er doch treibt, soll er lernen vernünftig und zweckmäfsig treiben; was man ihm giebt, soll ge-

wisse, durch Erfahrung oder Geschichte bestätigte Wahrheit seyn. Er soll lernen, seine Bibel besser verstehen; bekannt werden mit ihren wesentlichen Lehren, ihrem Geist, mit seinen Pflichten, und mit den Ursachen, warum ihm jede heilig seyn muß. Er soll seinen Körper so weit kennen, daß er wenigstens weiß, was in diesem oder jenem gewöhnlichen Fall schädlich ist; soll einige historische Kenntniß haben von den Ursachen der Erscheinungen, die er so oft um sich her sieht. Er soll seinen Aker besser bauen, seine Gärten besser nuzen, seine Bäume besser behandeln, sein Vieh besser warten; er soll sich helfen lernen in den Verlegenheiten, in die er leicht kommen kann. Er soll deutlich und genau wissen, was die Obrigkeit ihm

befohlen oder verboten hat. Der Handwerker soll die Fertigkeiten und Geschiklichkeiten lernen, die ihm zu seinem Handwerk nöthig oder nützlich sind. Das Mädgen soll all die weiblichen Arbeiten in der möglichsten Geschwindigkeit und Vollkommenheit lernen, die es dereinst für die Seinigen, oder zur Erwerbung seines Unterhalts bedarf. Alle sollen ihren Verstand so weit bilden, daß sie weiter nachdenken können über das, was ihnen als Menschen und in ihrer Lage wichtig seyn muß. Also:

Richtige, bestimmte und populäre Begriffe von Religion und seinen Pflichten;

Fertigkeit im reinen harmonischen Singen einfacher Lieder, um religiösen Sinn zu weken und zu nähren;

Bekanntschaft mit guten, Volksmässigen, frohen, einfachen Liedern, um die schlechten, vergiftenden zu verdrängen, und zu unschädlicher Frölichkeit bei der Arbeit zu stimmen; —

Richtige Begriffe von Regen und Wind, Donner und Bliz, und andern gewöhnlichen Naturerscheinungen; —

Einige Kenntniss vom menschlichen Körper, mit darauf gebauten diätetischen Grundsätzen, und negativen Regeln;

Richtige Begriffe von der besten Art, sein Land und seine Gärten zu bauen, Bäume, Bienen, Vieh zu behandeln, seine Produkte zu nuzen; —

Einfache und bestimmte Mittel, sich in plötzlich eintretender Noth aufs Beste zu helfen;

Und Kenntniß der Polizeigesetze des Landes, das Jeder bewohnt —

Das wäre, was dem Landmann, außer Lesen, Schreiben und Rechnen, besonders aus dem Kopf Rechnen, beigebracht werden müßte. Die Aufklärung weiter auszudehnen, ihn mit mehreren Gegenständen des Denkens bekannt zu machen, halt' ich nicht für gut, weil er alles Übrige, Mathematik, Mechanik, u. d. gl. nicht bis zur Anwendbarkeit lernen kann, und alles 'blos Spekulative für ihn nicht taugt. Aber in Handwerkschulen, Bürgerschulen ist etwas Mathematik und einige Übung im Zeichnen nöthig, weil viele Handwerker sie anwenden können. Auch Kenntniß der Länder, und besonders ihrer verschiedenen Produkte, Kenntniß der Materialien, die von Handwer-

kern bearbeitet werden, und der Werkzeuge und Waaren, die sie bei der Bearbeitung brauchen, ist dort zweckmäfsig, und müfste die Stelle der lateinischen Sprache ersezen, die allein der Gelehrte bedarf.

IX.

Natürlich ist Unterricht das Hauptmittel, wodurch diese zweckmäfsige Aufklärung befördert werden kann; natürlich muß man bei der Jugend anfangen, auf sie wirken, ein neues besseres Geschlecht bilden, wenn das Volk eine Stufe höher steigen soll. Der Mensch überhaupt, und besonders der Mensch im Volk, hat in gewissen Jahren seine Parthie ergriffen. Seine Denkungsart hat sich festgesetzt; er hat sich eine Handlungsart gewält, von der er nicht

leicht abgeht. Er ist einmal was er ist, und wird nicht leicht etwas anders. Wirkt ja Macht der Gewohnheit oft so unwiderstehlich auf uns, die wir so vielerlei Ideen fassen; wie vielmehr auf den Landmann, bei dem sich alles von Jugend auf um ganz wenige Ideen drehte! — Das alles ist wahr; und Jeder, der an Volksbildung arbeitet, erfährt es sicher. Indefs giebt mans doch, dünkt mich, gar zu leicht auf, die jezige Generation zu bilden; man schränkt sich allzu sehr auf mündlichen oder gedruckten Unterricht ein, der freilich bei dem erwachsenen Landmann wenig oder nichts wirkt. Die alten Gesetzgeber verstanden weit besser, wie man zu dem Volk spricht. Sie machten gewisse Anstalten, Einrichtungen; verordneten gewisse Ce-

remonien, Volksfeste, Feierlichkeiten; drückten das Gepräge der Religion auf manche gute Anstalt, und machten sie dadurch dem Volk heilig. Sie benutzten das Gefül von Ehre und Schande, den Nationalstolz, den *esprit de corps*, die Eitelkeit, selbst gewisse Vorurtheile des Volks, um zu wirken, was sie wirken wolten. Sie sprachen oft für die Augen, für alle Sinne zugleich, für Einbildungskraft und Herz, und natürlich verstand man sie besser, als wenn sie blos durch den todten, gedruckten Buchstaben, oder durch langweilige Gründe geredet hätten; und natürlich drückte sichs tiefer ein, als eine Verordnung im schleppenden Kanzleistyl, die von Landesväterlicher Sorgfalt predigt. Viele unserer jezigen Gesezgeber sezen voraus, daß auf das Volk

hauptsächlich durch den Verstand zu wirken sey; und natürlich wirken sie nichts. Die alten Gesezgeber wußten, daß man durch Sinne und Herz, und Einbildungskraft und Verstand zugleich auf das Volk wirken müsse; und natürlich wirkten sie viel. Cäsar und Iphitus wirkten mehr durch Einrichtung der Circensischen und Olympischen Spiele; mehr Tapferkeit, Geschmeidigkeit, Kriegerehrgeiz, Patriotismus, als sie durch allen Unterricht je hätten wirken können. Lykurgs schwarze Suppe (συσσιζία) hatte mehr Einfluß auf die Bildung seiner Spartaner, als irgend ein Gesez gegen den Luxus je haben kann; und Moses, oder Gott durch Moses (es ist hier Einerlei, wer es war) erhielt durch sein Passahfest mehr religiösen Sinn, als er durch alles Vorpredigen

je erhalten hätte. — Doch, es müßt' ein Buch geschrieben werden, um dieß so ins Licht zu sezen, wie's geschehen könnte; und allerdings wärs ein Wort geredet zu seiner Zeit. Hier kann ich nur darauf winken, und wer Augen hat, zu sehen, der sieht! — Mehr im Geist unserer Zeit ists, auf den erwachsenen Landmann durch Beispiel zu wirken; und Beispiel wirkt auch natürlich am meisten auf ihn. Er mit seinen eingeschränkten Begriffen kann unmöglich die Gründe für etwas beurtheilen, und er fült, daß er sie nicht beurtheilen kann. Auch läßt er sich aus weisen Grundsätzen von Lebensphilosophie auf alle diese Gründe gar nicht ein. Er und seine Eltern und seine Nachbarn erfahren gar manchmal, daß man etwas mit Gründen anpries, wogegen die

einfältigen Leute kein Wort sagen konnten, und daß die gründlich bewiesene Neuerung doch nichts taugte. Wie solt' er um solcher verdächtigen Gründe willen etwas thun? Sein schlichter Menschenverstand sagt ihm, Erfahrung sey Probiertstein von der Güte oder Schädlichkeit jeder Neuerung; und kein Mensch kanns ihm verdenken, wenn ihm das, was er aus Erfahrung kennt, lieber ist, als das, was er nicht kennt. Sieht er aber, daß das Neue besser ist; daß es weniger Mühe macht, besser wirkt, mehr einbringt; stellt Ihr ihm Beispiele vor die Augen, die er mit Muße von allen Seiten, unter allen Umständen, und anhaltend betrachten kann; macht Ihr gar keinen Versuch, Überzeugung bei ihm zu erzwingen, sondern laßt ihn sich überzeugen auf

seine Art, so langsam wie er es selbst nöthig findet: — dann glaubt sicher, er nimmt das Neue an. Mich dünkt, ich las in Schlözers Staatsanzeigen, ein gewisser Fürst habe den Futterkräuterbau in seinem Lande gern in Gang bringen wollen. Er ließ ein Stück Land damit besäen, das vor dem Schloßplatz lag, über den die Landleute sehr oft kommen mußten. Oft blieben sie an dem Lande stehen, und freuten sich des schönen Futters, und wunderten sich, wie oft es geschnitten, wie trefflich das Land genutzt werden konnte. Sie erkundigten sich, was es sey, und wie das Land behandelt werde. Man beantwortete schlechtweg ihre Fragen; kein Mensch machte Anwendung auf sie; kein Mensch suchte sie zu bereden. Und sie fingen an, Futterkräuter zu

bauen, und bauen sie jezt mit großem Vortheil. 8) — Ein Beispiel von Für-

8) Der Güte eines Ungenannten verdanke ich folgenden Auszug aus einem glaubwürdigen Brief, der die Richtigkeit meiner Idee durch ein neues Beispiel bestätigt:

— — und der Domherr legte sogleich eine starke Maulbeerpflanzung an. Auch ließ er auf seine Kosten seinen Gärtner die ganze Verfahrungsart mit den Seidenwürmern lehren. Er hatte dazu Gelegenheit in der Nähe von ein paar Meilen gefunden an einer Familie, die sich schon lange mit dem Seidenbau abgegeben hatte. Der Gärtner trieb hierauf den Seidenbau für sich selbst: und sein Weib und Kinder, die nach den Schulstunden zu allen Hausarbeiten, wie sie immer die Jahreszeiten erforderten, von ihren arbeitsamen Eltern angeführt waren, wurden auch bei dieser Arbeit mitgebraucht. An einem Nachmittage hörte der Domherr ein paar Knaben vor sich, die sehr laut waren. Er kam ihnen näher, und verstand bald, daß sie mit Seidenwürmern einen kleinen Tausch-

stenweisheit, das Symbol von der Methode seyn kann, wie man das Volk

handel machten; und hörte zu seiner Freude, daß die beiden recht gut die wahren Merkmale guter Seidenwürmer kannten. Das wird sicher gehen, sprach der Domherr bei sich selbst: es ist schon Lust dazu vorhanden.

Im folgenden Frühjahre baten ihn zwei Bauern, die kürzlich angenommen waren, um Nuzholz. Er kannte sie bereits als willige Leute, und sprach bei der Gelegenheit von ihrer neuen Wirtschaft. „Ich sehe,“ sagte er weiter, „ihr möget euch gern etwas nebenbei verdienen. Freilich der Abgaben sind viel, und der Ausgaben nicht wenig. Wie wäre es, Leute, wenn ihr euch auf den Seidenbau legtet? Er bringt euch gewis was ein: und wenn die Ärnthe angehet, so ist die Arbeit mit den Seidenwürmern vorbei, und giebt gleich baares Geld.“ Sogleich waren sie willig, und er hieß sie nun zu dem Gärtner gehen, der solte ihnen Kokongs geben, und alles sagen, was sie damit weiter an-

über gewisse Gegenstände aufklären
muß!

sangen müßten. Bretter zu Gestellen würden sich auch finden, und was ihnen sonst noch dazu fehlte, das sollten sie nur dem Gärtner melden, und der sollte ihnen helfen und geben, was dazu nötig seyn würde. Auch könnten sie aus der Maulbeerplantage das Laub umsonst haben. Schon mehrmals hatten sie die Rathschläge ihres Gutsherrn wahr und nützlich befunden. Sie säumten also nicht, auf der Stelle zu thun, was sie eben gehört hatten. Und Freund Gärtner half ihnen auf alle Weise. Es ging auch zu ihrer Freude alles recht gut. Die andern Bauern wollten es ihnen zwar mehrmals verleiden, durch oft wiederholte Spötereien und mehrere Verachtungsbeweise gegen diese ihnen ungewohnte Arbeit. Jene aber kehrten sich nicht daran, sondern folgten standhaft besserem Rathe. Sie erfuhren auch bald, wie einträglich ihr neues Geschäft ihnen wirklich geworden. Denn gegen den Herbst, an einem Sonntage, nach geendigtem Gottesdienste, da gewöhnlich die

Am meisten komints wol bei dem
Volk auf religiöse Aufklärung

Bauern Zusammensprache halten, rief der Domherr, der auch bei dem Gottesdienste zugegen gewesen war, die beiden Seidenbauer hervor, und gab jedem zehn baare neue blanke Thaler. „Die hat,“ sagte er freundlich zu ihnen, „euch eure Arbeit mit den „Würmern eingebracht. Seid ferner fleißig „mit den eurigen: und ihr werdet noch „mehr erfahren, dafs Arbeit tausendmal besser ist, als faul im Krüge liegen, und Zeit „und Geld verspielen, und dann mit Weib „und Kindern darben.“ — Wie veränderten sich die Gesichter aller übrigen Bauern! Nein, so was hätten sie sich nicht gedacht, dafs so viel aus dem Bischen Arbeit und in so kurzer Zeit herauskommen könnte. Sie gingen, voll Wunders über all die schönen blanken Thaler, jeder nach seiner Hütte: und der Wunsch, doch auch solche blanke Thaler zu verdienen, ward immer lebendiger.

Das neue Frühjahr war schon angegan-

an; sie muß wenigstens der Grund
 aller andern seyn. Ohne sie halten
 die Bande des Staats nicht zusammen,

gen, als einer nach dem andern von den Bauern zu dem Domherrn kam, und auch um Kokongs bat. Für diesmal aber wurde es ihnen, obgleich nicht hart oder verweisend, sondern auf recht gütige Art abgeschlagen — um sie nämlich recht begierig darauf zu machen. Den beiden ersten aber wurde wieder, wie im vorigen Jahre, alles Erforderliche zum neuen Seidenbau gereicht; und sie waren noch ämsiger, und ihr Gewinnst — wie sich versteht — war noch ergiebiger. Denn für diesmal wurden jedem gar funfzehn und zwar wieder ganz neue harte Thaler gegeben, und auf eben die gütige Art, als vorm Jahre. Nunmehr war des anhalten- den Bittens und Flehens um Kokongs kein Ende; und da der brave Domherr ihren rechten Ernst sah, der laubbaren Maul- beerbäume auch viel mehr geworden waren: so that er alles, was sie haben, oder — nach voller Warheit — was er eigentlich so lange gewolt hatte. Dafür sind sie nun

und die weiseste Gesetzgebung ist nicht im Stande, sie zusammen zu halten. „*On se livreroit à une grande illusion,*” sagt Neker, der doch wol hier eine gültige Stimme hat, ⁹⁾ „*si l'on espereroit pouvoir fonder la morale sur la liaison de l'interêt particulier avec l'interêt public, et si l'on imaginoit, que l'empire des loix sociales put se passer de l'appui de la religion.*” — Und da fragt sichs gleich: wie soll man über religiöse Gegenstände aufklären? soll man sich

wohlhabend, und lassen von ihrem Fleisse nicht ab.

Warhaftig, es ist doch nicht so gar schwer, etwas Nützliches einzuführen; nur muß es danach angefangen werden, und keiner muß sich an Widersprecher aus Faulheit und dummen Eigennuz kehren.

9) *De l'importance des opinions religieuses.*
S. 34.

bloß auf Lehren der sogenannten natürlichen Religion einschränken; oder ist irgend ein System von Christlichen Glaubenslehren nöthig? Ist es genug, dem Volk bloß seine Pflichten einzuschärfen? oder muß man ihm auch sagen, was es zu glauben hat? Soll man hauptsächlich durch Vernunftbeweise auf dasselbe wirken, oder alles auf eine gewisse Auctorität bauen? — Das scheint Einmal unleugbar: der Mensch wird von seinen Gesinnungen regiert. Er handelt wie er denkt und empfindet, ¹⁰⁾

10) Wiewol es eben so wahr ist, daß der Mensch empfindet und denkt, wie er handelt. Das Äussere wirkt aufs Innere, wie das Innere aufs Äussere. Aber wenn Handlungen ohne Zwang, durch religiöse Mittel bestimmt werden sollen; so giebt's keinen andern Weg, als: Wirkung auf das Innere.

wer sein Äußeres lenken will, muß also auf sein Inneres wirken, oder er wirkt gar nicht. Vernunftgründe faßt das Volk wenig; und auch die, die es faßt, wirken wenig, weil das Volk nicht hauptsächlich durch seine Vernunft, sondern mehr durch Sinne, Einbildungskraft und Herz regiert wird. Das scheint unleugbar: es ist nicht genug, daß man dem Menschen Pflichten herzählt; sondern Hauptsache ist es, sie ihm so wichtig zu machen, daß in ihm der Entschluß entsteht, sie zu erfüllen; daß er sich selbst verdammt, wenn er sie nicht erfüllte, und nur dann mit sich zufrieden ist, wenn er sie erfüllt hat. ¹¹⁾

¹¹⁾ Es giebt so viele redliche, fürs Gute bis zum Enthusiasmus warme Männer, die im-

Und nun dünkt mich, läßt sich leicht der Weg vorzeichnen, den man

mer nur auf Moral dringen, von Moral alles erwarten, jeden andern religiösen Unterricht für überflüssig halten, der nicht gradezu eine Pflicht zum Gegenstand hat. Ich schäze diese Männer von Herzen, und ihr Zweck, ist auch mein Zweck: aber ihre Mittel, diesen Zweck zu erreichen, scheinen mir durchaus nicht der Natur der Menschen angemessen zu seyn. Der Mensch thut darum etwas noch nicht, weil man ihm sagt: er soll es thun; er ist dann eher geneigt, das Gegentheil zu thun. Die Menschheit läßt sich nicht zu Moralität kommandiren, wie ein Infanterieregiment zum Manöver. Was wolt' aus einem Kinde werden, dem nur immer vorgepredigt, befohlen und verboten würde, ohne Vateransehen, Vaterliebe, Väterlichkeit? ohne daß der, der ihm vorpredigt, sich und sein Wort dem Kinde wichtig zu machen wüßte? Seine ganze Menschheit würde gelähmt und zerknickt werden, oder Freiheitsgefühl und Menschenkraft wird sich

bei religiöser Aufklärung gehen muß, wenn man psychologisch verfahren will.

Wer dem Volk religiöse Aufklärung geben will; der muß sorgen, daß es Gott, und Gottes Handlungsart mit Menschen, und sein Verhältniß gegen Gott so weit kennt, als nöthig ist, um zu thun, was es um Gottes willen thun soll, und getrost zu erwarten, was es von Gott zu erwarten hat.

Was nicht dazu gehört, nicht in der Verbindung steht; ist auch nicht für das Volk. Dem Staat ist haupt-

in ihm empören; es wird sich losreißen von den schimpflichen Banden, und ärger werden als je. Es ist sonderbar, daß man das in unsern Zeiten nicht fühlt, da so schön von Bildung der Herzen geschwätzt wird.

sächlich daran gelegen, daß das Volk dadurch zu besseren Menschen werde; daß es um Gottes willen, aus Pflicht das thue, wozu man es nicht durch obrigkeitliche Gewalt zwingen kann; um Gottes willen, aus Pflicht unterlasse, was auch das schärfste Fürstenauge nicht sieht, der mächtigste Fürstenarm nicht zu hindern vermag. Bekanntschaft mit Pflichten ist also nicht genug; jede Pflicht muß dem Volk lieb und heilig seyn; es muß Wille zu ihrer Erfüllung in ihm geweckt werden; man muß ihm einen Grund dafür geben, der ihm als solcher gilt. Furcht darfs auch nicht bloß seyn; denn man thut ungern, was man aus Furcht thut; und was man ungern thut, davon macht man sich los, so bald es möglich ist. Natur-

lich will das der Staat bei Erfüllung von Pflichten gar nicht; schon der Staat ist dabei interessirt, daß dem Volk seine Pflichten immer heilig bleiben; daß es sich nie von ihrer Erfüllung los zu machen suche. Und wie dieß bewirken? Jede einzelne Pflicht zu beweisen, geht nicht; und am wenigsten beim Volk. Mancher Grund wird von ihm nicht gefaßt; Vorurtheil, Gewohnheit, entgegenstrebende Leidenschaft macht hundert Einwürfe, die wenigstens dem Viel gelten, der sie macht. Oft ists auch an sich wahr, und in sich consequent, was gegen manche moralische Beweggründe gesagt wird.

Es wirkt nicht immer gut, wenn man von seinen Rechten etwas nachgiebt; nicht immer schwächt sich der Wollüstling; und der Trunkenbold

wird nicht immer ungesund. — Man versuch' es nur, auf eine Dorfgemeinde mit lauter vernünftigen Beweggründen zu wirken, und man wird erfahren, wie wenig es geht. Aber wodurch denn sonst wirken? wodurch bewegen das schwer zu bewegende Volk, zu Erfüllung der Pflichten, die meist gegen seine Neigung sind? — Wir finden in Familien: Alles geschieht um des Vaters willen; weil er es gesagt hat; auf sein Wort! der Vater ist in der Familie so eine wichtige Person geworden, daß er nur zu reden braucht, und es gilt mehr, als wenn ein Anderer hundert Gründe vorgebracht hätte. Wir finden in einem ordentlichen Staat: Alles geschieht um des Herrn willen; weil er es befohlen hat; auf sein Wort! Der Herr ist im Staat eine so wich-

tige Person geworden, daß er nur zu befehlen braucht, und es ist mehr, als wenn ein Anderer hundert Gründe vorgebracht hätte. In einer guten Familie wird gehorcht, weil die Person des Vaters, in einem ordentlichen Staat, weil die Person des Herrn wichtig ist. Wie? wenn sich nun ein Wesen fände, das für ein ganzes Volk das wäre, was ein Vater in seinem Haus, ein Regent in seinem Land ist. —

Mit diesem Wesen bekannt machen; Ehrfurcht, Dank, Liebe zu ihm erregen; es so darstellen in seiner Macht, daß man fühlt, es habe Recht, Gehorsam zu fodern, und seine Weisheitsvolle Liebe lebendig machen, daß man ihm gern gehorcht: das wäre, dünkt mich, eine Wirkungsart, auf die Natur des Men-

schen, auf den menschlichsten Theil unseres Geschlechts, auf das Volk berechnet; eine Wirkungsart, durch die man weiter, als mit allen andern, kommen müßte. Dank und Vertrauen und Liebe, das wissen wir, werden mehr geweckt durch Erzählung dessen, was Einer wirklich that, als durch die beste allgemeine Beschreibung. Am leichtesten interessieren wir uns für Jemand, wenn wir ihn handeln und leiden sehen, oder von seinen Thaten und seinen Schicksalen hören. Also: von diesem Wesen erzählt, was man irgend von ihm zu erzählen weiß; bekannt gemacht mit seinen Thaten und seinem Schicksal . . . das wäre Mittel, um Vertrauen und Ehrfurcht und Liebe zu weken, wenn sie irgend geweckt werden können! So denk' ich

mir denn auch den Gang, den religiöse Bildung zu nehmen hat. Man mache die Menschen bekannt mit der Natur um sie her; und zeig' ihnen hier Weisheit und Macht und Güte Gottes. Man erzäl' ihnen Bibelgeschichte, damit sie lernen, wie Gott für Menschen sorgte, Menschenbedürfnisse wekte und befriedigte, wie väterlich - liebevoll und väterlich - streng Er Menschen erzog. Man weise sie auf das Unglück derer, die Gott nicht folgten, und das Glück derer, die ihm wenigstens folgen wollen. Man gebe ihnen historische Belege, aus denen sie sich von selbst die Wahrheit entwickeln können, Gott sey der oberste Herr, dem die Menschen folgen müssen; der weiseste Vater, dessen Befehl uns glücklich mache; ihm folgen sey Arznei, ihm

nicht folgen, sey Gift für unser Geschlecht. Man mache sie bekannt mit Jesus, als dem, uns näher gebrachten, faßlicheren, mit uns mehr verwandten Gottesbild. Man erzäle von Seiner Macht und Weisheit und Liebe, damit ihnen wichtig werde jede Lehre, die Er gab, jedes Wort, das Er sprach. Man wiederhol' alles oft; gebe von allem lieber zehn Proben, weil das hauptsächlich eingeprägt werden muß, weil das der Grund ist, worauf die ganze sittliche Besserung beruht. Erzählung der einzelnen Liebes - und Gottesthaten, oder der einzelnen Schiksale Jesu sind für Sittlichkeit eben so wenig überflüssig, als es überflüssig ist, dem Kinde von seinem guten Vater zu erzählen, oder dem Unterthan von seinem guten Herrn. Und nun, wenn

Gott, und sein Bild Jesus dem Menschen wichtig geworden sind; wenn sichs tief bei ihm eingepägt hat, es sey unrecht und schädlich, Ihm nicht zu folgen; es sey recht und nützlich, Ihm zu gehorchen auf sein Wort; — nun sage man ihm: Jesus befahl:

Vergebet, so wird Euch vergeben;

Gebet, so wird Euch gegeben;

Alles, was Ihr wolt, daß man Euch thue,
das thut auch Andern;

Liebet Euch unter einander, wie ich Euch
geliebt habe;

Liebet Euren Nächsten, wie Euch selbst. —

Er liefs durch seine Schüler befehlen:

Ihr Männer liebet Eure Weiber;

Ihr Weiber seid unterthan Euren Männern;

Eltern, bildet Eure Kinder durch Zucht und
Ermahnung dem Herrn;

Kinder, seid gehorsam Euren Eltern um
des Herrn willen;

Ihr Herrn, was Recht und billig ist, erweiset Euren Knechten; habt Ihr ja auch einen Herrn im Himmel.

Ihr Knechte, seid gehorsam Euren leiblichen Herrn, nicht blos vor ihren Augen, sondern mit Gottesfurcht;

Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat;

Gebet Jedermann was Ihr schuldig seid — Ehre, dem Ehre gebührt;

Wer nicht arbeitet, soll nicht essen;

Dienet einander, Jeder mit der Gabe, die er empfangen hat.

Man sag' ihm das im Namen des Gottes, von dem er schon so viel weiß; dessen Wort ihm durch hundert Erzählungen so wichtig geworden ist; dessen Weisheit, Macht, Liebe, unerschütterliche Gerechtigkeit er aus so vielen Proben kennt. Man sag' ihm das im Namen und aus dem Munde des Jesus, dem Menschen-

glück so sehr anlag, daß Er alles darum hingab; der so gewis wufste, Sünde stör' alles Menschenglück, 'daß Er sein Leben aufopferte, um, wie Er sagte, die Gewalt der Sünde zu schwächen. Ich dünkte, das sollte wirken. Unabhängig davon, ob die Sache Gottesoffenbarung sey oder nicht, dünkt' ich immer, die Methode sey psychologischer und elementarischer, als irgend eine andere.

Und wer nun berechnen kann, welchen Einfluß Gesinnung und Handlungsart des Menschen auf das Wohl des Staats haben; der urtheile selbst, ob eine solche religiöse Volksaufklärung dem Staate nützlich oder schädlich sey.

XI.

Mich dünkt wirklich, beim geringsten Nachdenken müsse es gleich

auffallen, daß zwekmäßige Aufklärung einem Volk nicht schädlich seyn kann. Wenigstens wär' es die sonderbarste und unbegreiflichste Erscheinung, wenn sie auch nur ganz ohne Nutzen wäre.

Wer behauptet, weise Aufklärung schade, der muß annehmen, Kenntniß Gottes und unserer Pflichten habe einen nachtheiligen Einfluß auf Besserung und Veredlung des Menschen; und da wird ihn ja wol die Geschichte aller Völker und aller Zeiten genug widerlegen. Oder er muß glauben, es sey dem Menschen schädlich, wenn er besser wird, oder dem Staat schädlich, wenn er gebesserte Unterthanen hat; mit andern Worten: eine Räuberbande sey glücklicher, als ein gesitteter Staat! — Was von einzelnen Menschen, von einzel-

nen Familien gilt, muß doch auch wol von einem Völkgen oder Volk gelten; unmöglich kann das einem ganzen Staat schädlich oder unnütz seyn, was jedem einzelnen Mitglied des Staats vortheilhaft ist. Und ist es nicht dem einzelnen Landmann woler; kommt er nicht von allen Seiten besser fort, wenn er seine Pflichten und seine Bestimmung kennt; wenn er mit Überlegung sein Geschäft angreift und betreibt, den Land- und Gartenbau besser versteht, seine Bäume und sein Vieh besser zu behandeln, und in Verlegenheit sich zu helfen weiß? Hat er nicht mehr Freude in seinem Haus, unter seinen Kindern, bei seinem Gesinde, wenn er sanft und menschlich geworden ist, und nicht bloß gefürchtet, sondern geschätzt und geliebt wird? Sind nicht

mehr Freudenquellen für ihn geöffnet, wenn er etwas von den Naturerscheinungen um sich her, von Kunsttrieben der Thiere, von dem Kunstwerk in den Pflanzen weiß, die er täglich unter Händen hat? Und welche Freudenquelle, wenn er sein Land bessert, wenn der Boden ihm mehr trägt, und er auch nur etliche Fuder Heu, nur ein Duzend Scheffel Korn, nur ein Paar Scheffel Obst ansehen kann mit dem süßen Gefühl: das ist deines Fleißes Frucht? Ist so ein Landmann auf bloßes Essen und Trinken, auf bloßen Thiergenuss eingeschränkt, wie es der rohe Mensch gemeiniglich ist? Und wenn nun daran gearbeitet wird, daß alle, oder die meisten Landleute so werden, so genießen, so wirken, so viel mehr Freudenquellen haben — ist es möglich,

dafs dieß ohne Nuzen sey? Mich dünkt, jedes weitere Wort wär' überflüssig.

Auch bestätigt es die Geschichte laut!

Unstreitig ist die meiste Aufklärung da, wo Christenthum herrscht; und unstreitig sind verhältnißmässig die Menschen am glücklichsten, die Throne am festesten, die Staaten am blühendsten in christlichen Ländern. Unstreitig ist im Ganzen genommen mehr Aufklärung in protestantischen, als in katholischen Ländern; und unstreitig ist mehr Industrie und mehr Volksglück in protestantischen Ländern. Aufklärung war immer der Thermometer von Sittlichkeit und Volksglück. Handel und Manufakturen blühten; die Sitten wurden milder; alles ging gut in dem Zeitraum,

da Jesus von Nazareth auftrat, da seine Lehre und römische Kultur den Kopf aufklärte.

Aber alles sank wieder, als Einwanderung fremder Völker, Lebensverfassung und Verfall des Christenthums Aufklärung verminderte. In den Abendländern war der Handel fast allein in Judenhänden. Selbsthülfe und Selbstrache war uneingeschränkt. Das Recht des Stärkeren galt. Von Sittenrohigkeit gab es fürchterliche Beispiele. Sigismund, König von Burgund, ließ seinen Bruder Chlodomir mit seiner ganzen Familie in einen Brunnen stürzen; Clotar seinen aufrührischen Sohn mit all den Seinigen verbrennen; ein anderer fränkischer König Clotar ließ die Königin Brunehild drey Tage lang auf das Schrecklichste martern,

sie lebendig an den Schweif eines wilden Pferdes binden, und so in Stücken reissen. ¹²⁾ Man sieht, der Mensch ward Unmensch, ward das grausamste aller Thiere, so bald ihm das Licht fehlte, das ihn erleuchten soll. Er ist nur Mensch in dem Maas, wie er aufgeklärt ist. Und eben so gings um die Zeit der Reformation. Noch kurz vorher, im zwölften Jahrhundert liess Einer von Adel — damals der aufgeklärteste Stand, den es gab — bei einer gewissen Feierlichkeit dreissig tausend Sols auf einen gepflügten Aker säen, und ein Anderer dreissig seiner besten Pferde feierlich verbrennen, um Pracht

¹²⁾ S. Versuch einer Geschichte der Cultur des menschlichen Geschlechts. (von Adeling.) 6 Absch. §. 24. S. 349 u. f.

und Reichthum zu zeigen. ¹³⁾ Man konnte zum voraus Vergebung für jede Sünde, auch für Blutschande und Vaternord erkaufen, den man noch begehen wolte. Und nach der Reformation, wie wurd' alles so anders! Die protestantischen Fürsten waren die kleinsten, aber die mächtigsten, weil sie die aufgeklärtesten waren; die katholischen gröfser, und doch weniger mächtig, weil ihnen Aufklärung fehlte. ¹⁴⁾ Nie ist wol Auf-

¹³⁾ Daselbst 7 Absch §. 22. S. 410.

¹⁴⁾ See in the present State of Europe Th. II, S. 16, 17 behauptet, auch jezt noch könne die protestantische Parthei der katholischen die Spize bieten; 32 Millionen Protestanten gegen 67 Millionen Katholiken, die ersteren aufs höchste, und die letzteren aufs geringste gerechnet. Der siebenjährige Krieg würde diese Meinung völlig bestätigen, wenn kein Friederich auf

klärung in neueren Zeiten schneller gewachsen, als in dem Zeitraum von 1525 bis 1560; und nie war mehr Thätigkeit sichtbar; nie wuchs Muth und Volksglück schneller, als in eben der Zeit. ¹⁵⁾

der protestantischen Seite gestanden hätte, der freilich für einige Millionen galt.

15) Ich kann mich nicht enthalten, eine Stelle aus „Ehlers Winken für gute Fürsten, Prinzenerzieher und Volksfreunde“ hieher zu setzen, die das bisher Gesagte aus Erfahrung bestätigt, und auch mit meiner Erfahrung ganz übereinkommt. „Wenn ich bloß auf die Beobachtung sehe, die ich in Ansehung des Landvolks, und der mit schwerer Arbeit des Erwerbs sich beschäftigenden Menschen an mehreren Orten angestellt habe: so würde ich nicht ohne den äußersten Unwillen daran denken können, daß man auch nur die Frage aufwerfen könnte, ob Täuschung (oder Rohigkeit) dem Volk zuträglich sey oder nicht. Ich habe lange unter Landleuten

XII.

Will also der Regent auf Vermehrung des Glücks seiner Unterthanen

„gelebt, unter denen sich sehr viel Auf-
„klärung fand. Unter den angesehenen
„Bauern nicht nur, sondern auch unter
„den geringsten Arbeitsleuten und Tagelöh-
„nern fanden sich nicht wenige, die sehr
„gut von den dogmatischen und morali-
„schen Lehren der Religion unterrichtet
„waren, die mit Kenntniss der Sache ge-
„meinnützige Schriften lesen konnten, und
„im Rechnen bis zur Geschiklichkeit des
„Feldmessens fortgearbeitet hatten. Und
„nirgends habe ich mehr Gutes von aller-
„lei Art unter Menschen gefunden, als un-
„ter jenen Landleuten. Sie waren vor-
„züglich von Herzen geneigt, alle
„Pflichten guter Staatsbürger treu
„zu erfüllen. Ihre Erkenntniss vertrug
„sich sehr gut mit vieler und saurer Ar-
„beit. Bei den Menschen war ein gewisser
„Trieb, jede Arbeit mit einer gewissen
„Kenntniss zu thun, Alles besaß eine Fä-
„higkeit, die Tage und Stunden der Ruhe

sehen; will er machen, daß sie besser fortkommen, daß der Handel blüht, die Sitten sich mildern, daß

„und Erholung ohne rohe und wilde Lustbarkeiten in häuslicher Stille mit Unterredungen, mit Lesen und unschuldigen Vergnügungen hinzubringen. Auf das Betragen einiger rohen und schlechten Menschen, die dem Gesöff, dem Kartenspiel, Schlägereien und anderen Unordnungen ergeben waren, sah man allgemein, als auf etwas hin, welches nicht nur wider Pflicht und Gewissen stritte, sondern wo bei auch Ehre, Achtung und guter Name unwiederbringlich verloren gingen. Gegen die Geseze des Rechts und der Billigkeit fand ich eine allgemeine Biagsamkeit, und zu kleinen Dienstleistungen und Gefälligkeiten eine solche uneigennützigte Willigkeit, daß manche es oft mit Erröthung und Schmerz empfanden, wenn ihnen dafür ein Trinkgeld angeboten wurde. Von dem Zustand einer völligen bürgerlichen Freiheit, worin sie lebten, machten sie durchaus keinen Mißbrauch. Aus

mehr Freudenquellen geöffnet werden dem Volk, dem warlich! bei seinen Lasten auch Freude zu gönnen ist:

„allem, was man sah, leuchtete es hervor,
 „dafs der Mensch durch die von der Vor-
 „sehung erhaltene Mitgabe der Vernunft
 „und des Verstandes einen Beruf bekom-
 „men hat, zu klaren und deutlichen Be-
 „griffen über die wichtigsten Punkte der
 „menschlichen Glückseligkeit zu gelangen,
 „von solchen Kenntnissen Gebrauch zu
 „machen, und also in bürgerlicher Frei-
 „heit zu leben. An andern Orten, wo
 „ich nicht so viel Kultur unter dieser Klas-
 „se von Menschen fand, habe ich durch-
 „gängig die entgegengesetzten Unvollkom-
 „menheiten wahrgenommen. Sähe ich also
 „blos auf diese meine seit vielen Jahren
 „gemachte Beobachtungen: so würde ich
 „freilich mit Befremden mich wundern,
 „dafs man zweifeln kann, ob es auch
 „zuträglich seyn dürfte, das Volk zu vieler
 „Aufklärung gelangen zu lassen?“ (1 Abh.
 wie weit es dem Volk zuträglich sey auf-
 geklärt zu werden? S. 3. u. f.)

so muß er ohne Zweifel Aufklärung befördern, und wenn auch das Volk anfangs nicht einsieht, welche Wohthat ihm dadurch wird. Aber wenn er auch diesen Vatersinn, diese Menschlichkeit nicht hätte; wenn er eigensüchtig, eigennützig sein Volk bloß als Viehstapel betrachtete, den man erhalten und so hoch als möglich nutzen muß: so müßt' er um seines Vortheils willen aufklären; und es wär' immer das einträglichste Finanzgeschäft, das er vornehmen könnte. Natur der Sache, Geschichte und Erfahrung um uns her zeigt das sonnenklar. Sezet zwei Landbesitzer, von denen jeder vierzig Scheffel Saat, oder zwanzig Morgen Land von gleicher Güte hat; der eine ist aufgeklärt, denkt über die Natur des Bodens und dessen mögliche Verbes-

serung; verbessert ihn nach und nach, so weit er kann; nuzt jedes Stük, wozu es zu nuzen ist; baut Futterkräuter; vermehrt seinen Viehstand und seinen Dünger, und verbessert auch dadurch wieder sein Land. Er pflanzt Bäume an, zieht sich Hopfen, braut sich gutes wohlfeiles Bier, um nicht schlechtes theuer zu bezahlen. Er hält Kinder und Gesinde zu Ordnung, Fleiß und sittlichem Betragen an, und ist ihnen selbst Beispiel. Der andere baut maschinenmäßig sein Land, wie er es von andern sah; läßt wüst liegen, was wüst lag; braucht zu Viehweide, was Viehweide war. Er kann wenig Vieh halten, weil er wenig Futter hat, und das wenige ist schlecht, giebt wenig Dünger, wenig Nahrung seinem Lande. Er kennt kein Vergnügen, als in der Schenke einmal

recht zu saufen, und macht sich dies Vergnügen, so oft er Geld hat. Kinder und Gesinde lernen diese Lebensphilosophie von ihm, und machen es wie er. Gesezt, die Bedürfnisse des Landes erforderten es, daß Jeder dieser Landleute jährlich zehn Thaler mehr abgeben müßte; welcher von beiden wird die Abgabe am besten bezalen können, und ein ordentlicher Unterthan bleiben? Und wenn es auch dem ersten schwer wird, welcher wird am leichtesten Hülfsmittel finden? welcher am geschiktesten seine Einnahme zu vermehren, seine Ausgabe zu vermindern wissen? — Das kann ja wol keine Frage seyn! Und was im Einzelnen wahr ist, bleibt ja wol auch im Allgemeinen wahr. Wenn ein aufgeklärter Landmann mehr Abgaben entrichten kann, als

ein unaufgeklärter; so muß ja wol ein aufgeklärtes Volk dem Staat mehr werth seyn, als ein unaufgeklärtes; und wenn man auch Menschenwerth bloß politisch, nach der Summe des jährlichen Ertrags, berechnen will.

Auch zeigt es die Geschichte deutlich genug. Hätte Jemand im Anfang dieses Jahrhunderts gesagt, das rohe wüste Rußland würde in achtzig, neunzig Jahren auf Europäischen Fuß gebildet seyn; würde seine Flotten von fünfzig Linienschiffen haben, ¹⁶⁾ da es vor hundert Jahren noch keine Jacht hatte; ¹⁷⁾ Peters-

¹⁶⁾ S. Statistische Übersicht der vornehmsten Europ. Staaten, S. 81. Dort werden gar 60 angegeben, was aber doch wol zu viel scheint.

¹⁷⁾ Im Jahr 1691 lief die erste vom Stapel S. Allg. Weltgesch. 16 Band 8 Abth. S. 558.

burg, das noch in ein Paar Fischerhütten bestand, würde bei weitem eine der größten und glänzendsten Städte von Europa seyn; der Staat würde viermalhundert tausend Mann der besten Truppen in Europa haben; ¹⁸⁾ würd' in dem ausgebreitetsten Handel jährlich beinahe so viel gewinnen, als es im Anfang der Regierung Peters des Großen Einkünfte hatte; ¹⁹⁾ die Einkünfte würden von sieben bis acht Millionen auf fünfunddreißig Millionen Rubel steigen; ²⁰⁾ es würde durch das ganze Reich seine Schulan-

18) S. Hupels Nord. Miscell. 5 St. S. 19 f.

19) Nach Toze (Ausz. von 85) 2 Th. S. 969. hatte er 7 bis 8 Millionen Rubel Einkünfte, und jetzt gewinnt Rußland jährlich 7 Millionen im Handel. S. A. W. Gesch. 16 B. 8 Ath. S. 980.

20) S. Hupel 1 St. S. 166 u. f.

stalten, Medizinalanstalten, sein Gesetzbuch haben: man hätt' es nicht geglaubt. Aber es ist wahr; wir sehen die unglaubliche Erscheinung vor unsern Augen. Und wodurch stieg das Land zu dieser Höhe? Wenn man auch auf die unblutige Eroberung in Polen zwei Millionen Einwohner, ²¹⁾ also ein Zwölftheil aller Russischen Unterthanen abrechnet; ein Zwölftheil der Vergrößerung dieses Reichs dieser Acquisition zuschreibt: woher das Übrige? Die vierundzwanzig Millionen Rubel mehr Einkünfte?

21) So viel giebt Schlözer an. Briefw. Heft 31. S. 48. Die Mittelzal der sämtlichen Einwohner ist 24 Millionen. S. Ebeling in dem Verzeichniss der Statthalterschaften u. s. w. S. 84. Die Krimm ist noch nicht zu rechnen, weil sie bis jezt wol noch mehr Ausgaben macht, als sie einträgt.

Die fünfundvierzig Linienschiffe, u. s. w.? Hätten lauter Michaels und Iwans regiert; wäre wol das Reich die Hälfte dessen was es jezt ist? — Nein, es war der zum Reformator eines rohen Volks vielleicht ausdrücklich so streng und hart gebildete Peter der Grofse, und die gleich grofse aber menschlichere Catharina, die wie befruchtender Regen auf heftigen Donner folgte — es waren diese zwei Menschen, die Kultur und Aufklärung verbreiteten; durch die das Reich zu dieser ungeheuren Gröfse stieg. Seine dreimalhundert tausend Quadratmeilen machten es nicht zu dem, was es ist, denn die hatt' es beinahe schon alle seit Jahrhunderten. Es war Aufklärung, die es zum ersten Reich von Europa hob. — Preussen hatt' unter Friedrich I, (1713) etwa

dreißig tausend Mann Truppen; unter Friedrich Wilhelm I (1739) zweiundsiebenzig tausend, ²²⁾ und jezt über zweimalhundert und vierundzwanzig tausend, ²³⁾ hat also seine Kriegsmacht in weniger als achtzig Jahren beinahe um sieben Achttheile vermehrt; der große Friedrich hat während seiner fünfundvierzigjährigen Regierung die Volksmenge seiner alten Erbstaaten fast in sich verdoppelt; ²⁴⁾ und

22) S. *Mem. de Brandeb.* (Berl. Ausg. von 67.) 2 Th. S. 196, 201 – 203.

23) S. *Milit. Bibl.* 2 St. S. 121. und 175.

24) S. des Herrn Grafen von Herzberg akademische Abhandlung 1785 S. 29. Im Jahr 1740 betrug nemlich die Volksmenge mit Inbegriff des Militärs 2,240,000 Menschen; sie wurde bis 1785 vermehrt mit 1,760,000, also mit $\frac{1}{4}$ der ganzen Nation, und in diesem Zeitraum wurden über 800

wenn man auch auf alle neu erworbenen Länder (Schlesien, Westpreussen und Ostfriesland, die zwei Millionen Einwohner, also ein Drittel der ganzen Volksmenge ernähren,) ein Drittel der Truppenvermehrung rechnet, so bleibt doch eine Vermehrung von wenigstens vier Fünftheilen, die auf die Kräfte der alten Staaten fällt. Sicher wäre dieser Staat nie so hoch gestiegen, ohne den strengen, eingeschränkten, aber haushälterischen, festen, mächtig auf Einen Punkt hinwirkenden Friedrich Wilhelm, und ohne den allumfassenden Geist und die allüberwindende Kraft Friedrichs, ohne die mannichfaltige Bildung, die sie ihrem Volk zu

neue Dörfer, Vorwerke und Etablissements angelegt, die etwa 255,000 Menschen enthalten mögen.

geben wußten; ohne Aufklärung, diese Seele jedes Staats! Sicher wird er noch steigen unter dem friedfertigen, stets gerüsteten Friedrich Wilhelm, der so gut fortbauet auf dem gelegten Grund, Lücken der vorigen Verfassung mit so vieler Weisheit ausfüllt, und Menschen so menschlich zu regieren weiß. Rußland und Preussen zeigen es auffallend, was aus einem Reich werden kann, wenn zwei große Regenten sich nicht allzu ferne folgen, wenn sie lange regieren, wenn der Andere fortsetzt, was der Erste anfang! — Noch einen Beweis trag' ich in der Seele; zwar minder glänzend und bekannt, aber darum doch sprechendes, unwiderlegliches Beispiel, was Ein großer Mann über ein Volk vermag; wie sein stilles Beispiel aufklären, aufspornen, Kräfte weken, ein

ganzes muthloses Volk aus dem rathlosesten Verderben herausheben kann. Katania war zur tiefsten Stufe des Elends herabgesunken. Die Stadt war zerstört, aller Handel lag darnieder. Alles seufzte unter dem Druk der kräftelähmenden Lehens-Verfassung. Palermo ward immer nur einseitig, und zum Nachtheil aller übrigen Städte begünstigt; an Unterstützung von der Regierung war also gar nicht zu denken. In Gegentheil: — noch wurde die Stadt gedrückt von dem unglüklichen, in der Höll' erdachten, allen Lebenssaft aussaugenden Kornsperrsystem, das die Fruchtbarkeit von ganz Sizilien in die Taschen weniger Minister und Kaufleute sammelt. Es gab nur Ein Mittel, sich vom Untergang zu retten; das war Emporheben durch eigene Thätigkeit!

Aber woher Muth, da alles Muth raubte? Woher Sporn zu dieser Thätigkeit bei dem trägen Italiäner, der kein ander Glück als Ruhe und Genuß kennt? — Fürst Ignatius von Biskari, dieser Gott seiner Nation, wolte Beispiel geben, und gabs! Er wolte den Kataniensern durch That zeigen, daß dem anhaltenden Fleiß auch das Unmöglichscheinende möglich ist. Auf der unfruchtbarsten Lava ließ er eine Villa errichten, Teiche graben, Erde dahin bringen, und schuf den todten Felsengrund zum Wohnsitz des Vergnügens um; den reißenden Salsofluß leitet' er über eine Brücke, die er über den Simmetus bauen ließ, in sein Landgut, um den Reißbau zu befördern. Sie war elfhundert und zwanzig Fufs lang, und vierzehnhundert Fufs hoch;

die Wasserleitung zweitausend
 fünfhundert und zwanzig Fuß
 lang, kostete hundert tausend Sku-
 di. ²⁵⁾ Als im Jahr 1781 ein fürch-
 terlicher Orkan alles zerstörte, ließ
 er gleich neue Risse zur Wiederauf-
 bauung machen, und sein Nachfolger
 will das Werk mit noch größerer
 Dauerhaftigkeit vollenden. Die Ka-
 tanienser sahen vor Augen, was Fleiß
 und anhaltende Thätigkeit vermögen;
 wie sie den Elementen trozen, die Na-
 tur nach ihrem Willen lenken, daß
 der Mensch dadurch wie ein Gott
 um sich her wirkt. Sie griffen das
 Werk an, bauten die Stadt wieder
 auf; und sie, die noch im Anfang
 dieses Jahrhunderts ein Schutthaufen
 war, ist jetzt eine der prächtigsten

²⁵⁾ Feinahe 120,000 Thaler.

Städte von Sizilien. Das Ganze ist ein Werk von funfzig Jahren; und in dieser Zeit wuchs die Volksmenge von vierzehn tausend auf vierzig tausend und noch mehr! Sie bauten einen Hafen für dreissig tausend Dukaten. Und als bald nach dem Erdbeben von Kalabrien ein fürchterlicher Sturm den Molo gänzlich zerstörte; so legten sie der Regierung neue Plane vor, um das Werk unzerstörlicher zu bauen. ²²⁾ Würdige Zöglinge des edlen Biskari! — Peter und Catharina von Rußland, Friedrich von Preussen, Biskari und ähnliche Männer zeigen durch ihr Beispiel das Kleinliche,

26) Die ganze, äusserst interessante Geschichte findet sich in Bartels Briefen über Kalabrien und Sizilien. 2 Th. S. 238 u. f.

Menschen Unwerthe, das darin liegt, wenn man bei allem Neuen gleich vorwendet: „das geht nicht!“ — Klima, Nationalgeist, Gewohnheit, alles wird überwunden, wenn ein Mann voll Weisheit und Kraft und mit brennendem Wirkenstrieb an seinem Platz steht und wirkt! Die Nation nimmt seinen Sinn an, als wär' er von Ewigkeit her ihr Sinn gewesen. Er zieht sie zu sich hinauf, und schafft sie um, ohne daß sie es merkt. Er spannt jede Kraft in ihr auf, und weckt neue Kraft, die sie nicht kannte, und sie staunt in kurzem über sich selbst, was sie geworden ist. Welcher Finanz - und Oekonomieplan, welche Summe Geld hätte dem König beider Sizilien, auch blos politisch genommen, so viel genutzt, als der Eine Biskari! So ein Mann ist

Schöpfer eines Volks in seinem Kreis. Er entwickelt den Menschen aus dem Thier, in dem er verborgen lag; und erst jetzt regiert der Monarch über Menschen, und zieht alle Vorthelle von ihnen, die man von Menschen zieht, und von Halbmenschen, von Menschenembryonen, nimmer ziehen kann. —

Doch, wir brauchen nicht einmal in die Vergangenheit zurück zu gehen; Erfahrung rings um uns her lehrt Jeden, wer lernen will, welche Staaten am blühendsten sind: unaufgeklärte, unkultivirte, oder solche, wo Aufklärung herrscht. Je mehr Industrie in einem Land ist; je mehr Volksglück; je reicher die Nation und der Regent. Und nun bedenke man: welche Industrie ist in England, welche in Italien! Welche unter dem aufge-

klärten Erzherzog von Toskana, und welche im Kirchenstaat! Welche in den Preussischen Ländern, und welche in Spanien!

Kein Wunder wenn der jetzt verstorbene Prinz von Brasilien den Grafen von Herzberg gefragt hätte: wie es doch möglich sey, daß ein Staat von 3600 Quadratmeilen zweimalhundert und vierundzwanzig tausend Mann Truppen erhalten könne? In dem aufgeklärten Genf sind Industrie und Mäsigkeit so allgemein als Kenntnisse. Alles arbeitet von frühe Morgens bis nach Sonnenuntergang; alsdann geht Jeder spazieren, und diese Zeit heist: *l'heure perdue.* ²⁷⁾ Wie viel verlorne Stun-

27) S. Klokentrinks Aufsätze 2 Band.
S. 158, 159.

der Ein-
er dem
jährlich

Thlr.

Thlr.
etwas
r.

Thlr.

Thlr.
s mehr.

Thlr.

as weni-
als
Thlr.

beinahe
3 Thlr.

beinahe
7/8 Thlr.

die Lage
sind die

den giebt's in dem unaufgeklärten Italien, Spanien, Portugall, und selbst in dem roheren Theil von Teutschland! — Doch, damit es Jedem recht auffalle, daß Aufklärung die wahre Macht eines Staats bestimme, und daß sie eine Nation mehr hebe, als natürliche Fruchtbarkeit und reiche Landesprodukte sie heben können; so werfe man einen Blick auf die hier gegenüber stehende Tabelle. Daran zweifelt ja wol Niemand, daß die hier genannten Staaten von Seiten der Aufklärung ungefehr in dem Rang stehen, wie sie hier gesetzt sind. Und nun sieht Jeder, wer sehen kann, daß der Grad ihrer Aufklärung zugleich den Grad ihrer Macht bestimmt; daß Italien darum nicht blühender ist, weil es unter einem so fruchtbaren Himmelsstrich liegt; und

die Mark Brandenburg darum nicht zurück steht, weil ihr ein dürerer Sandboden ward; daß die Unterthanen im Kirchenstaat ihrem Regenten weit weniger werth sind, als die Bewohner des Gros-Herzogthums Toskana, und doch weit mehr gedrückt werden, und weit ärmer sind als diese; daß Despotismus, falsche Regierungs- und Religions-Grundsätze; kurz: Unaufklärung, ein Paradies zur Wüste, den mächtigsten Staat zum ohnmächtigsten macht, und daß Freiheit, Menschlichkeit, vernünftige Regierungsart, kurz: Aufklärung, eine Wüste zum Paradies umschaffen, und die größte Monarchienmacht in wenige Quadratmeilen sammendrängen kann.

Ohne Aufklärung ist das Volk dem Charlatan und Wunderdokter Preis gegeben. Jeder kann an seinem Beu-

tel melken und an seinem Leben verkürzen, wer gewisse Charlatansgaben hat. Trotz aller Verordnungen und Aufsicht wird das Menschenkapital durch diese Afterärzte vermindert; und meist werden sie dem Volk noch wichtiger, wenn die Obrigkeit sie verfolgt.

Ohne Aufklärung behalten alle weise Männer, Segensprecher, Teufelsbanner und Schatzgräber ihre Rechte. Sie verdrehen dem Landmann den Kopf, und leeren ihm den Beutel, fast so oft sie wollen. Selbst der protestantische Landmann geht nach einem Mönchskloster, wenn er sich oder Eins der Seinigen in Teufelsgevalt glaubt; und der Teufel wird ihm ausgetrieben: gegen die Gebühr, wie sichs versteht.

Aber was ärger ist, als alles dieses: ohne Aufklärung ist der Landmann immer prozesssüchtig, und fällt leicht dem Rabulisten in die Hände; welches besonders der Fall bei dem festen, auf seinem Recht bestehenden Teutschen zu seyn scheint. In Schlözers Staatsanzeigen ²⁸⁾ steht eine Anrede an die Teutschen in Nordamerika, die der Herausgeber mit Recht überschreibt: Rückfall der Teutschen in Nordamerika in die Barbarei. „Die Wissenschaften“ — wird ihnen dort unter andern gesagt — „setzen den Teutschen „in den Stand, daß er viel wolfeiler „leben kann. Ich will dieß nur mit „Einem Umstand Euch deutlich machen. Es ist sonderbar, daß die

28) 48 Heft. Num. 54.

„Advokaten das meiste Geld von den
 „Teutschen ziehen. Die Teutschen
 „sind weit öfter in Prozesse verwi-
 „kelt, und zwar öfter über die nichts-
 „würdigsten Kleinigkeiten, wie die
 „Engländer. Ein Wort, eine Mine
 „bringt den Teutschen gleich in eine
 „solche Wut, daß er sich kaum zu
 „fassen weiß. Und was ist die Fol-
 „ge? Er läuft zu einem Richter; der
 „steckt seine Zalung in die Tasche,
 „und ladet den Verklagten vor sei-
 „nen Gerichtshof. Nun nimmt Je-
 „der einen Advokaten an; man ver-
 „folgt sich von Gerichtshof zu Ge-
 „richtshof; der Advokat lacht und
 „wird durch den Schweiß und die
 „Thorheit seines teutschen Klienten
 „reich. Zulezt giebt wol der Advo-
 „kat selbst den Rath, wenn er sieht,
 „daß nichts mehr zu fischen ist, daß

„man es durch ein Paar Männer solle
 „ausmachen lassen. Nach vielen Un-
 „kosten ist nun der gute Teutsche
 „wieder wo er war, da er anfang;
 „nur mit dem Unterschied, daß sein
 „voller Beutel ausgeleert, und wol gar
 „Haus und Hof noch dazu versezt
 „ist.“ — Die Anrede könnte den
 Teutschen, wenigstens in Norddeutsch-
 land, eben so gut gehalten werden;
 denn es geht hier grade so.

Ueber die unbedeutendsten Dinge,
 die es geben mag; über ein Weide-
 recht, kaum einen halben Thaler
 werth; über die Frage: ob ein Fens-
 ter zugelassen werden muß, oder ge-
 öffnet werden darf? über ein Paar
 Fuß Land, worauf kaum eine Hand
 voll Korn wachsen kann; über den
 vordersten Plaz in einem Kirchen-
 stand; über ein Brettgen im Kirchen-

stand sind Prozesse geführt worden, die funfzig, sechzig Thaler kosteten, und die der Richter nicht verhindern konnte, weil er ja den Leuten ihr Recht lassen mußte. Werden aufgeklärte Leute so thöricht, so kindisch-eigensinnig seyn? Auch ist's Erfahrung: je unaufgeklärter der Landmann ist, je prozessüchtiger; je prozessüchtiger, je mehr in der Gewalt habsüchtiger, gewissenloser Advokaten. Denn grade, wenn sie von Rechtsschaffenen weggewiesen werden, fallen sie dem Rabulisten in die Hände; der sich denn über ihr klares Recht freut, es ihnen noch mehr ins Licht setzt, von der vielen Arbeit redet, die seine Vertheidigung erfordere, wol gar von den Büchern, die er sich desfalls anschaffen müsse, sich etwas rechts „*pro arrha*“ bezalen läßt, Bo-

gen auf Bogen voll schmiert; appellirt und Rechtsmittel ergreift und die Akten versenden läßt; und am Ende, wenn die Sache verloren wird, über die ungerechten Richter schmäht, die eine so gerechte Sache absprechen konnten. So hat der Rabulist das Geld in der Tasche; und der einfältige Landmann Mißtrauen gegen seine Obrigkeit im Herzen; — und das bloß deswegen, weil ihm der Kopf nicht aufgeklärt ward zu rechter Zeit.

Die weisesten Regenteu von Europa sind auch längst von den Vortheilen der Aufklärung überzeugt; und haben dieser Überzeugung gemäß gehandelt. Joseph und Katharina, Friedrich und Friedrich Wilhelm, der Marggraf von Baden, der Herzog von Braunschweig und

der Fürst von Dessau — kurz: die edelsten und einsichtsvollesten Fürsten haben schon große Geldsummen darauf verwendet; Männer dazu berufen, Kollegia dazu niedergesetzt; Bücher dazu schreiben lassen, Schulmeisterseminarien errichtet. Und wenn manchmal ihr großer Zweck nicht erreicht ward; wenn man die unrichtigen Mittel ergriff: so lag das mehr an den Männern, die ihnen rathen, als an ihnen selbst. Auch Friedrich der Große, der sonst Alles durchsetzte, was er begann, hat mehr Aufklärung, besseren Unterricht des Landmannes gewünscht, als er zu befördern vermochte. Manches gelang ihm wol. Er ließ durch Edikte die Landleute unterrichten, wie sie Futterkräuter, Kümmel und Reis bauen, wie sie Maulbeerbäume pflanzen und

Seidenwürmer behandeln solten; ²⁹⁾ und man weiß, daß viel Futterkräuter gebaut werden, und viel Seide gewonnen wird. Aber manches blieb, ich weiß nicht, warum? bloßer Wunsch. Im Jahr 1763, kurz nach seiner Zurückkunft nach Berlin, ließ Er das geistliche Departement in Schlesien, und den Groß-Vikar des Bischofs von Breslau wissen, man könne keine Leute zu Unteroffizieren bekommen, die rechnen und schreiben könnten; 'es werd' ihnen also ernstlich aufgegeben, über den guten Zustand der Schulen zu wachen, und für ihre Verbesserung zu

29) S. *Mirabeau de la Monarchie Prussienne*, 1 Th. S. 228, 229 der zum Beweis dafür aus der Sammlung der Edikte von 1756. Num. 89 und 90, und von 1757 Num. 20 und 21 anführt.

sorgen. In dem nehmlichen Jahr gab er dem Präsidenten des Oberkonsistoriums die Nachricht, Er habe in Sachsen acht Schulmeister angenommen, wovon vier in der Mark und vier in Pommern angestellt werden solten. Er befahl, ihnen gute Stellen zu geben, und sie gegen Neid zu schützen; sie solten Andern zum Muster dienen, und die übrigen Schulmeister unterrichten. ³⁰⁾ Die erste Idee eines Schulmeisterseminars, so gut sie in dem Kopf eines, mit ganz andern Dingen vollauf beschäftigten Königs, und besonders vor sechsundzwanzig Jahren entstehen konnte. Ich weiß nicht, warum man Ihm

30) S. Mirabeau, 5 Th. S. 127—129. wo aus der Sammlung der Edikte von 1763, Num. 5 angeführt wird.

nicht zweckmäßige Seminarien vorschlug, da Er selbst ganz auf dem rechten Wege war; bescheide mich aber wol, daß recht gute Ursachen dazu seyn konnten, ohne daß ich etwas davon weiß. Aber das zeigt jenes Edikt klar, daß auch Friedrich bessern Unterricht des Landmanns wünschte, ihn für wichtig hielt, und daß es nicht an Ihm lag, wenn er nicht schon vor zwanzig Jahren in seinen Staaten verbessert ward. — Fürsten, die Ihr nach Seinem Beispiel immer Uniform tragt, nach Seinem Beispiel täglich auf die Parade geht, und auf jeden fehlenden Knopf und jede hervorstehende Soldatennase merkt, ohne dazu die Gründe zu haben, die Er hatte: verschafft Eurem Landmann nach Seinem Beispiel auch bessere Schul-

meister, und bessere Bildung. Dazu habt Ihr so gute Gründe, wie Er!

XIII.

Wirklich begreift sichs kaum, unter welchem Vorwand man sich der Aufklärung in einem Staat widersetzen kann; welche Einwendungen möglich sind, die man gegen die unleugbaren, wie Sonnenglanz allsichtbaren Vorthelle derselben nur hören lassen darf. Man sagt mancherlei; aber wirklich verlohnt es sich kaum der Mühe, darauf zu antworten, weil der, welcher es sagt, meist selbst nichts davon glaubt.

Mit welcher Stirne kann man zum Beispiel vorgeben: wenn das Volk aufgeklärt sey; so werd' es weichlich, und möge nicht arbeiten? Freilich! die seelige Unwissenheit hat Bayern

in grofse Thätigkeit gesetzt; in Sachsen und in Genf ist alles voll Müsiggänger, wegen der verderblichen Aufklärung die dort herrscht! In Spanien ist die Industrie aufs höchste gestiegen, weil Aberglaube und Dummheit dort haust; und England ist in traurige Unthätigkeit versunken, weil die armen Verirrten allzu aufgeklärt sind! Einen Bewohner des Monds könnte man wol so etwas bereden; aber einen Erdbürger, der noch um sich her sehen und hören kann, warlich! nicht. — Welche Verwirrung der Begriffe, wenn man sagt: durch Aufklärung werde das Volk mit mehr Gemächlichkeiten des Lebens bekannt; es würden neue Bedürfnisse in ihm rege; Luxus reisse unter ihm ein! — Ich will vergessen, wer das gewöhnlich sagt, und in wel-

chem Zeitalter und warum es meist gesagt wird, und ob der, der so redet, durch That zeigt, daß er von der Schädlichkeit des Luxus überzeugt sey. Ich würde bitter werden, und das mag ich nicht. Aber um aller Vernunft willen! was hat doch Aufklärung mit Gemächlichkeit des Lebens, und Körperbedürfnissen, und Luxus zu thun? Wird der Landmann besser essen und trinken, und sich feiner kleiden wollen, blos darum, weil er Gott und seine Pflichten, und sein Verhältniß zur Obrigkeit, und die Naturerscheinungen um sich her besser kennt? weil er seinen Aker besser zu bestellen, und sein Vieh besser zu behandeln weiß? Folge von Kultur, von Üerverfeinerung mag wol jener Hang zu Luxus seyn; aber Folge von Aufklärung nimmer. Oder fürchtet

man sich etwa vor dem Wolstand des Landmanns, der sich durch Aufklärung vermehrt, und durch den es ihm möglich wird, sich einen guten Tag zu machen? Oder vor dem gebildeteren Verstand, der denn auch über Gemächlichkeiten des Lebens nachdenken kann, und sich vielleicht eine oder die andere verschaffen könnte? Nun, ich dünke, das wäre doch wol der Menschenklasse zu gönnen, die schwerere Arbeit thun muß, als wir alle, und der Freuden weniger hat, als wir alle.

Wenigstens möcht' ich der nicht seyn, der ihren Kopf in Finsterniß erhielt, vorsätzlich deswegen, damit sie sich keine Gemächlichkeit des Lebens verschaffen könnten. Daß ihnen diese nicht zum Bedürfniß werden, dafür haben in manchem Lande unsere

Staats - und Regenten - und Ministerbedürfnisse gesorgt.

Was man endlich von Einfalt der Sitten sagt, die durch Aufklärung verloren gehe, das ist Mißverstand und Unaufklärung in hohem Grad. Wahre Sitteneinfalt, Mäßigkeit, Arbeitsamkeit, Traulichkeit, stiller Naturgenuss, Häuslichkeit kann bei Aufklärung recht gut bestehen. Ja noch mehr: Der Mensch muß schon etwas aus dem Stand der Rohigkeit ausgegangen seyn, also einen gewissen Grad von Aufklärung haben, eh' er so menschlich werden kann. Aber daß der Mensch immer Kindsbegriffe behalten, wie ein Kind auf Himmel und Erde, auf Erscheinungen um sich her und auf seinen Körper sehen solle: dazu ist er nicht gemacht; so viel Reiz auch diese Vorstellungsart bei einem

Kinde hat. Man kann sehr viel Einfalt der Sitten haben, ohne zu glauben, daß sich die Sonne ins Meer tauche, und daß bei Gewittern ein Wagen in den Wolken rolle. Ein wenig Menschenverstand raubt diese Einfalt nicht! —

XIV.

Doch alle diese Einwendungen werden nur nebenher gemacht; es wird kein sonderliches Gewicht darauf gelegt. Auch sind sie nicht auf Regenten und Minister, sondern mehr auf gewisse Philosophen und Schwärmer berechnet, die mitten unter allen Bequemlichkeiten des Lebens, unaufhörlich von Einschränkung der Bedürfnisse und Einfalt der Sitten fasseln. Der Haupteinwurf, den man gegen Aufklärung macht, soll auf

Fürsten wirken, und kanns auch, weil er sie von ihrer schwachen Seite faßt, und ihnen eine Gefahr vorspiegelt, die freilich an sich furchtbar genug ist. — „Durch Aufklärung“ — sagt man — „wird Geist der Widersezlichkeit und des Aufruhrs beim Volk rege gemacht. Wenn die Begriffe sich mehr in dem Menschen entwikeln: so fült er, daß er Mensch ist, Menschenrechte, Menschenfreiheit hat. Über Alles, was ihm befohlen wird, grübelt er nach, ob er es auch zu thun verbunden sey. Er weiß kein Maas zu halten, überschreitet die Gränzen, und ist ein schlechter Unterthan in dem Maas, wie er ein aufgeklärterer Mensch wird. Die Vorsehung winkt deutlich genug, daß das eigentliche Volk mechanisch fortarbeiten und

ohne Nachdenken leben soll; und daß dabei ihm und seinen Regenten am wolsten ist. Der Geist des Auf-
 ruhrs, der sich jezt überall regt, und
 der unser Jahrhundert vor allen vor-
 hergehenden auszeichnet, ist blos Fol-
 ge der unseeligen Bemühung, auch
 in den niedrigsten Ständen Licht zu
 verbreiten. Kein Regent kann mehr
 regieren; kein Beamter behält Anse-
 hen; der Bauer ist nicht mehr zu
 zwingen, wenn das so fortgeht. —
 Der Einwurf konnte nie mehr Schein
 haben als jezt, da allerdings Geist
 des Aufruhrs wie Schnupfen ansteht;
 da er sich so gar unter dem zur Sub-
 ordination von Jugend auf gebildeten
 Soldatenstand verbreitet; da das Volk,
 oder vielmehr der Dämagogengeist
 der es lenkt, die alte Staatsverfas-
 sung umstossen und eine neue ein-

richten will nach seinem Sinn. Er muß auf Regenten wirken; und desto mehr wirken, je schwächer sie sind, je weniger sie ihn durchsehen können, je despotischer sie regieren möchten. Es ist also der Mühe werth, zu sehen, auf welchen Gründen er beruht.

Hat man es etwa aus der Geschichte gelernt, daß Aufklärung zu Ungehorsam, Widersezlichkeit reize? Man durchgehe die Geschichte der bekanntesten Revolutionen; der Empörungen in diesem Jahrhundert, das schon von Manchen das Jahrhundert des Aufruhrs genannt wird, und sehe die Quellen, die jeder sehen kann. Ich nehme Genf aus, wo allerdings theils gänzlicher Mangel an religiösem Sinn, theils Gewöhnung an politische Grübeleien,

also einseitige, falsche Aufklärung, Mitursache des Aufruhrs war. Aber was hatt' Aufklärung für Theil an den übrigen? Waren es die gebildetsten, oder die ungebildetsten Menschen, die Aufruhr erregten? War es Aufklärung, was die Niederlande den Spaniern entrifs, und die Schweizer zu ihrem menschlichen, heiligen Bündniss trieb? Verlor England Amerika, weil es etwa zu viel da aufgeklärt hatte? Waren es die Aufgeklärten des Russischen Reichs, die sich unter Pugatschef zu einer Mörder- und Mordbrennerhorde vereinigten? Oder waren es die Aufgeklärten der französischen Nation, die sich der Blut und Mark aussaugenden Aristokratie widersezten, die Bastille stürmten, unter deren Rachscherdt die Launays, Berthiers und Foulons

fielen? — Ist es Aufklärung, was dem aufklärenden Joseph seine Niederlande zu rauben droht? — Nein; die Rechte der Niederländer wurden bekanntlich durch Karl V, und ihre Gewissensfreiheit durch die furchtbaren Granvelle aufs unleidlichste gekränkt; sie wurden durch Inquisition und Kezergerichte gedrückt, ihr Adel durch Barlaimonts Spott zur äussersten Bitterkeit gereizt. ³¹⁾ Die Protestanten wurden in ihren gottesdienstlichen Versammlungen unaufhörlich genekt, durch Albas Unmenschlichkeiten, und erbitternden, jedes Menschengefühl höhnnenden Hochmuth

31) Er sagte, wie bekannt, zu der Herzogin-Oberstatthalterin: sie solle sich durch solche Bettler (gueux) nicht bange machen lassen. Daher die Geusen!

zur Verzweiflung gebracht. ³²⁾ Hätte man Don Carlos und Egmont gefolgt, die Niederlande wären vielleicht noch jezt in Spaniens Händen. — Und die Schweiz? Albrecht foderte von den freien Schweizern, sie solten sich ewig dem Schuz seines Hauses unterwerfen, und droht' ihnen mit seinem furchtbaren Kriegsheer. Er gab ihnen Vögte, die sie hassen mußten, weil sie recht wie Vögte handelten, weil Gefsler, Einer unter ihnen, einen Twinghof baute. Diese Blutigel warfen das Volk wegen der geringsten Fehler in finstere Thürme; schimpften die alten, lang verehrten Geschlechter Bauernadel, und fingen an, die Weiber und Töchter dieser

32) A. W. Gesch. von Guthry und Gray.

II Band S. 60—74.

Edlen zu schänden. Gefsler foderte Verehrung vor dem herzoglichen Hut von einer Nation, die nicht einmal einen Despotenkopf, und ein Despotenherz zu verehren gewohnt war. So wie es das Pariser Volk am meisten gegen den menschlichkeitslosen Foulon aufbrachte, daß er gesagt hatte: das Volk müsse noch gewohnt werden, Heu zu fressen; so bracht' es die Schweizer am meisten auf, daß sie von Knechten der Vögte hören mußten: die Bauern möchten den Pflug selbst ziehen. ³³⁾ Und nun erst, da durch Ungerechtigkeit jedes Menschengefül und jede Menschenkraft in ihnen aufgereizt war, vereinigten sich die Waldstädte zu dem

33) Allg. W. Gesch. 17 Band 1 Abth. S. 600 – 607.

hohen, einfachen Bündnifs, das die Grundfeste der Schweizerfreiheit, und nach Müller ³⁴⁾ „die Grundfeste der „Verfassung des ganzen menschlichen „Geschlechts“ ist. Jeder Mensch, der sich nicht zum Sklaven geboren fült, sagt mit dem freien Mann: „Es ist „eine Lästerung, ein Verbrechen der „beleidigten Menschheit, solche Bünd- „nisse aufrührisch zu nennen. Welche Rechte will man der menschlichen Gesellschaft endlich lassen, „wenn sie ohne Aufruhr diese nicht „haben kann?“ ³⁵⁾ Verzweiflung, durch

³⁴⁾ S. A. W. G. 17 B. 2 Abth. S. 38.

³⁵⁾ Sie verbündeten sich nemlich, eine einzige Nation, und wie das Lager eines für die Freiheit rüstigen Heers zu werden. Sie wiederholten, daß „wer eines Herrn sey, demselben die ordentliche Pflicht erzeigen, und ihm nur zu keinem Unbill

unmenschlichen Druk erpresst, aufge-
reiztes natürliches Menschen - und

wider die Waldstätte dienen solle; denn wer sein Land hingebe, dessen Leib und Gut sey als eines meineidigen Verräters den Eidgenossen verfallen. Keine Waldstatt soll dürfen ohne der übrigen Rath einen Herrn annehmen; überhaupt soll niemals, ohne den gemeinschaftlichen Rath aller Eidgenossen, mit Ausländern eine Verpflichtung, und nur nicht eine Unterhandlung anfangen und getroffen werden; ja die Einstimmung sey nöthig, wenn auch nur vertriebenen Mördern das Vaterland wieder geöffnet werden solle." (Wegen der oft bedenklichen Fehden, die aus Blutrache entstanden. Allzugrofse Aufklärung war doch wol hier noch nicht?) „Im Übrigen halten sie und alle ihre Nachkommen den ewigen Eid, stäts auf eigene Unkosten in und aufser Landes wider alle, die an Einem aus ihnen Gewalt übten, oder solche üben wolten, mit Leib und Gut Jedem Rath und Hülfe zu leisten.“ Müller am ebenangef. Ort.

Freiheitsgefühl, das alles wagt, weil der Mensch nichts mehr zu verlieren hat, nicht elender werden kann: Priesterkabale, Oppositionskabale, Aristokraten - Dämagogen - sogenannte Patriotenkabale, der der Mensch nur desto blinder folgt, je unaufgeklärter er ist; Fehler der Regierung, Gewalt oder Schwäche zu unrechter Zeit, Regentenweisheit im Zweck, und Despotismus in den Mitteln; oder Regentenväterlichkeit in den Mitteln und Despotismus im Zweck; systematische Eifersucht einer Macht gegen die andere: das, und nicht Aufklärung war Ursache von den Empörungen, die uns die Geschichte erzählt.

XV.

Vielleicht lehrt aber Erfahrung, daß Aufklärung aufrührische Unter-

thanen macht? Vielleicht sieht man in unserem, wie man sagt, so aufgeklärten Jahrhundert die Folgen des Lichts, das bis in die niedrigsten Stände, wie man sagt, verbreitet ist? — Wirklich scheint so! Geist der Freiheit regt sich jetzt überall. Das Volk, wenn es zu oft getäuscht wird, will nicht mehr blindlings thun, was sein Regent befiehlt; sich nicht mehr unter dem Schein von Landesväterlicher Sorgfalt an der Nase herum führen, wie Melkvieh sich behandeln, und wie Schlachtvieh verkaufen lassen. Die Unterthanen und ihre Repräsentanten sind sie einmal aufs äusserste gebracht, fülen's und sagen's endlich einmal, daß sie auch Menschen seien. Oft überschreiten sie auch die Grenzen. Volksgefühl ist Anfangs wahr und gerecht; wird aber

immer in der Folge ungerecht und schwärmerisch; am Ende oft Raserei und Unmenschlichkeit. — Empörung ist Fieber im Staatskörper, das oft dem Kranken zur Genesung hilft, aber ihn immer schwächt, und manchmal gar tödtet! Widersezlichkeit in Amerika — in Holland --- in den Niederlanden — in Frankreich -- selbst schon hin und wieder im teutschen Reich --- woher anders, als von der gefährlichen Aufklärung, die in Europa immer mehr einreißt? --- Und ich seze hinzu: --- Fast unaufhörliche Empörungen in Persien, --- in Egypten --- im Ottomanischen Reich! die aufgeklärten Beys! der erleuchtete Bassa von Skutari! ---- Dort muß wol Aufklärung weit länger herrschen, weit allgemeiner seyn, weil des Empörens kein Ende ist! . . .

Nicht wahr? man sieht, daß es noch andere Ursachen zu Widersezlichkeit des Volks geben könne, als Aufklärung! — Man sieht: es folgt nicht, weil zunehmende Aufklärung und Geist des Aufruhrs in der nehmlichen Zeitperiode da sind; so ist eins die Ursache des andern. Es mag seyn, daß Publizität etwas dazu beigetragen hat, den Nimbus von Heiligkeit wegzuleuchten, den man sonst um die Köpfe der Großen sah; den geheimnißvollen Schleier zu lüften, unter dem man sonst immer tiefe Weisheit ahnete, und jetzt manchmal auch Schwäche und Menschlichkeit sieht. Das mag wol seyn, und ist wol ohne Zweifel! Aber die wahren Ursachen der Widersezlichkeit liegen doch wirklich zu nahe, als daß man sie in der — warlich! eben noch

nicht sehr weit gekommenen Aufklärung suchen sollte. Wann wurde Hierarchie so rasch und männlich angegriffen; Hierarchie, deren Vertheidiger in allen Jahrhunderten am leichtesten Geist des Aufruhrs zu entzünden wußten? Wann wurde im Ganzen so wenig auf Rechte einzelner Länder, Städte, Stände und Menschen gesehen? Wann opferte man öfter, und so oft ohne Noth, einem Plan für's Ganze das Wohl Einzelner auf? Wann wurde so viel an Einrichtung, Lehranstalten und Gesetzgebung reformirt und deformirt? Wann saugte Monarchen - und Aristokraten - Despotismus dem Volk mehr alles Mark aus den Knochen, wie zum Beispiel in Frankreich, wo der Anblick des übertriebenen Luxus der Großen so rasend machen mußte den Armen,

der kein Brod haben, sondern Heu fressen soll? der das aus dem Mund eines Mannes hört, dem das beste Brod kaum noch gut genug für seine Hunde ist? Es gab Zeiten, wo man in einzelnen Fällen unmenschlicher war: aber wann und wo ward Unmenschlichkeit so in System gebracht, so fest befolgt, und dem armen Volk so methodisch aller Lebenssaft ausgesaugt, als in Frankreich? Natürlich, daß sich da auch der Unaufgeklärteste aufbäumt in verzweifelnder Wut; natürlich, daß er in seiner Wut zu weit geht. Volksdespotismus rächt sich an Fermiers - und Minister - und Aristokraten - Despotismus. Kein Recht ist dem Volk heilig, weil auch seine Rechte Niemand heilig waren. So tödtet die Vorsehung Bären durch Bienen; und wer flucht der Biene,

daß sie in ihrer Selbstvertheidigung zu weit ging? Noch mehr: das Volk sieht Neuerungen, und versteht nichts vom Zweck der Neuerung. Es wird aus seiner gewohnten Lebensweise herausgezwungen; ihm wird ein Recht genommen, das es von seinen Voreltern erbte. Es soll etwas Schweres thun, vielleicht zu eigenem Vortheil: aber es fühlt bloß die Schwierigkeit, und sieht nichts vom Vortheil. Etwas, das ihm heilig war, wird zerstört; eine Sitte, die ihm lieb war, wird verboten. Es soll weise seyn, und versteht nicht, was ihm die Weisheit frommt. Alles das weckt natürlich Mißtrauen und Widersezlichkeit gegen seine Regenten; und nur desto eigensinnigere Widersezlichkeit, je mehr Mißtrauen in ihm ist, und je weniger das Volk die oft wolthätigen

Absichten seines Regenten durchsehen kann, also je weniger wahre Aufklärung unter ihm herrscht. Nimmt man nun noch dazu, daß Geist des Aufruhrs wie Pest ansteht, und zu allen Zeiten ansteht, und natürlich anstecken muß, weil kein Mensch gern gehorcht und gern Abgaben bezahlt, und nahes Beispiel ihm die Hofnung giebt, daß er jetzt freier werden könne; nimmt man das alles zusammen: so sind ja wol Ursachen genug da, warum Geist der Empörung so um sich greift, ohne daß die unschuldige, noch überall so ohnmächtige Aufklärung daran Schuld zu seyn braucht.

XVI.

Oder läg' es etwa in der Natur der Sache, daß aufgeklärte Menschen ungehorsame Unterthanen sind?

Wirkt' etwa Bildung unseres Verstandes, Entwicklung unserer Begriffe, richtigere Vorstellung von den Gegenständen um uns her; wirkt' etwa Kenntniss unseres Verhältnisses zu Gott, und unserer Pflichten natürlich so, daß der Mensch sich nun gedrungen fühlt, alle Bande zu zerreißen, alle Verhältnisse zu zerstören, und allein auf sich zu sehen in der Welt? Unbegreiflich wär's freilich; aber manche sogenannte Staatskundige reden wenigstens, als ob es so wäre. „Im Staat," sagen sie, „muß der Bauer nicht denken und grübeln, sondern gehorchen, wenn es ordentlich gehen soll. So bald er grübelt, ob das, was man ihm befielt, auch Recht oder Unrecht sey; so bald hört alle Unterwürfigkeit auf. Wer wolte Beamter oder Re-

„gent seyn, wenn der Bauer sich an-
 „maße, auch zu denken, wie sein
 „Beamter? Gehorsam oder Schand-
 „pfal! — Das ist die beste Moral des
 „Bauern, und die einzige, die er im
 „Verhältniß mit seiner Obrigkeit
 „braucht.“ Sehr wahr, wenigstens
 ganz zusammenhängend in sich! Der
 größte Kenner der Gesetzgebung und
 Staatsweisheit, Montesquieu, redet
 eben so, und ich thue ja wol Man-
 chem einen Dienst, wenn ich die
 Stelle hierher setze. — „Der strengste
 „Gehorsam,“ sagt er, „setzt Unwissen-
 „heit voraus in dem, der gehorcht;
 „selbst in dem, der befiehlt. Er braucht
 „nicht nachzudenken, zu zweifeln, zu
 „überlegen; er braucht nur zu wol-
 „len. In solchen Staaten beschränkt
 „sich die Erziehung bloß darauf, dem
 „Herzen Furcht einzuflößen, und den

„Kopf mit wenigen, einfachen Reli-
 „gionsgrundsätzen bekannt zu machen.
 „Das Wissen ist dort gefährlich, und
 „Nacheiferung verderblich. — — Es
 „giebt also keine eigentliche Erzie-
 „hung. Man muß alles nehmen, um
 „etwas zu geben; man muß schlech-
 „te Menschen machen, um gute Skla-
 „ven zu haben.“ — Nicht wahr, Fein-
 de der Aufklärung, das ist Euch aus
 der Seele gesprochen? Nicht wahr,
 Ihr zeichnet Euch die Stelle aus, und
 findet nun doch wenigstens etwas
 für Euch in dieser Schrift? Ich will
 sie Euch in der Sprache des großen
 Mannes abdrucken lassen, damit Ihr
 sie in ihrer ganzen Stärke lesen
 könnt. ³⁶⁾ — — Aber Ihr sehet nun

36) Sie stehet in dem *Esprit des loix*, im 4
 Buch, im 3 Kap. und heisst wörtlich so:
L'extrême obeissance suppose de l'ignorance

auch, daß er von nichts anderem als von einem

— despotischen, türkischen Staat —

redet; daß er die Grundsätze angiebt, wornach ein solcher Staat regiert werden muß. Und nun hört auch von ihm, wie eine solche Staatsverfassung ist, und wirkt und wirken muß, wenn sie mit sich selbst über-

dans celui, qui obéit; elle en suppose même dans celui, qui commande; il n'a point à délibérer, à douter, ni à raisonner; il n'a qu'à vouloir. Dans les états despotiques l'éducation se réduit à mettre la crainte dans le cœur, et à donner à l'esprit la connoissance de quelques principes de religion fort simples. Le savoir y sera dangereux, l'émulation funeste. L'éducation y est donc en quelque façon nulle. Il faut ôter tout, afin de donner quelque chose; et commencer par faire un mauvais sujet, pour faire un bon esclave.

einstimmend seyn soll. „Wie in ei-
 „ner Republik Tugend, und in einer
 „Monarchie Ehrtrieb nöthig ist; so
 „braucht man Furcht in einem despo-
 „tischen Staat. Tugend ist da nicht
 „nöthig; Ehrtrieb wäre gefährlich.
 „Leute die sich selbst recht schätzen,
 „wären im Stand' Empörung zu be-
 „wirken. Furcht muß allen Muth
 „niederschlagen, jeden Funken von
 „Ehrgeiz verlöschen. — Ohne Schauer
 „kann man gar nicht reden von so
 „einer scheußlichen Regierung. Der
 „Sophi von Persien, den Miriveis
 „kürzlich vom Throne stiefs, sah sich
 „der Regierung beraubt vor ihrem
 „Antritt, weil er nicht Blut genug
 „vergossen hatte.“ ³⁷⁾ --- Da ist kein

37.) Im 3 Buch, 9 Kap. *Comme il faut de la
 vertu dans une republique, et dans une mo-*

Mittelweg --- doch, ich seze die kaum
 übersezbare Stelle lieber in der vol-
 len Kraft des Originals her: „*Il n'y*
 „*à point de temperament, de modifica-*
 „*tion, d'accommodement, de termes,*
 „*d'equivalens, de pourparlers, de re-*
 „*montrances, rien d'egale, ou de meil-*
 „*leur a proposer: L'homme est une*

narchie de l'honneur; il faut de la crainte
dans un gouvernement despotique: pour la
vertu, elle n'y est point necessaire; et l'hon-
neur y seroit dangereux. --- Des gens capa-
bles de s'estimer beaucoup eux même, se-
roient en état, d'y faire des revolutions. Il
faut donc, que la crainte y abatte tous les
courages, et y eteigne jusqu'au moindre sen-
timent d'ambition. --- On ne peut parler
sans frémir de ces gouvernemens monstrueux.
Le Sophi de Perse, detroné de nos jours par
Miriveis, vit le gouvernement perir avant
la conquête, par ce qu'il n'avoit pas versé
assés de sang.

*„creature, qui obeit, à une
„creature, qui veut.“* ---

Freilich also: --- Wolltet Ihr Despoten seyn, Fürsten, so müßtet Ihr alle Aufklärung verhindern; alles, was die Menschen daran erinnern kann, daß sie Menschen sind. Sie müssen nichts wissen, als: es ist ein Gott, den man mit Furcht und Zittern ehren muß; oder sein Donner trift schrecklich; ewige Höllenquaal winkt uns. Es ist ein Fürst, dem man blindlings folgen muß; oder Zuchthaus, Schandpfal und Galgen warten auf uns. Je mehr sie stumpfsinnige Lastthiere sind; je mehr jeder Keim von Menschheit in ihnen erstikt ist: je bessere Unterthanen für Euch. Freilich gehörte das alsdann zu Eurem System, das auch der ärgste Tyrann haben und befolgen muß. Aber das

wolt Ihr ja nicht! das will kein einziger unter Euch. Ihr schaudert vor den Schandpfälen, Zuchthäusern und Galgen um Euch her; vor den Staatsinquisitoren, die Euer Auge; vor den Albas, Louvois ³⁸⁾ und Launays, die Eure rechte Hand seyn müßten. Eure Hand weigert sich, die unzähligen Verhaftsbefehle zu schreiben, die Ihr alsdenn zu schreiben hättet. Eure ganze Menschlichkeit regt sich auf, wenn Ihr die finstern Kerker denkt, in denen, wer weiß wie viel Elende, schmachten müßten, nach jenem System. Euch selbst würde das Herz bluten, wenn Ihr Edelsinn, Freiheits-

38) Louvois, der Rathgeber zu den Mordbrennereien in der Pfalz. S. noch neulich davon Schlözers St. A. 51 Heft N. 44. „Ludwig der Große, Mordbrenner in Speier.“

sinn, Menschlichkeitsgefühl wie Pest von Euren Staaten abhalten und unter lauter Sklavenseelen leben müßtet; und Ihr sehet selbst voraus, wohin so ein System am Ende führen muß. --- Nun Fürsten; so braucht Ihr auch Aufklärung nicht zu scheuen. Euch stößt sie nicht vom Thron!

Bei gelinder, bei menschlicher Regierung ist es keine Frage, daß der aufgeklärte Unterthan besser als der unaufgeklärte zu regieren ist. Wenn der Regent auch kein Gefühl von Menschlichkeit, keine Ehrfurcht für die menschliche Natur hat; wenn ihm nur so viel politische Aufklärung ward, um seine Unterthanen und sein Land so gut zu nützen, wie es genutzt werden kann: so gehorcht der Gebildete gewis, weil er den Vortheil des Gehorsams, und den Schaden der

Widersezlichkeit einsieht; weil er weiß, wie viel Ruhe und Sicherheit, wie viel Schuz und Glück er einer ordentlichen Obrigkeit zu danken hat. Und ward ihm gar christlich-religiöse Aufklärung; so gehorcht er auch dann, wenn er ohne Schaden ungehorsam seyn könnte; gehorcht, weil es recht ist, weil Gott es will; weil jede auch die ungerechteste Obrigkeit nach der Äusserung seines Herrn von Gott gesetzt ward. Wird ja wol das Kind gehorsamer werden, wenn es alles weiß, was seine Eltern für es thaten, was es ihnen zu danken hat, wie unglücklich es wär' ohne sie! Wenn es weiß, daß auch Gott Gehorsam gegen seine Eltern wolle; daß es also Gott gehorche, wenn es ihnen gehorcht; daß Glück oder Unglück seines Lebens davon abhänge,

wie es sich, gegen seine Eltern betragen habe! Und kann es anders seyn, mit Unterthanen gegen Obrigkeit? --- Jeder Mensch läßt von Natur ungern seine Freiheit einschränken; er entrichtet ungern Abgaben; unterwirft ungern seinen Willen dem Willen eines andern Menschen. Der Mensch mit seinem hohen Königsgeist strebt zu lenken, zu ordnen, zu herrschen; er mag nur folgen aus Vertrauen und Liebe. Dieß Gefül wird nicht durch Aufklärung in ihm geweckt; es liegt in ihm, weil er Mensch ist, und in so fern er Mensch ist. Es liegt wol am stärksten in dem ächten Sohn der Natur. Zeigt sich nun Gelegenheit, nur Möglichkeit zu ungestrafter Widersezung: so ergreift sie der Rohe mit beiden Händen. Er berechnet nicht, was es für Folgen

haben, welchen Schaden es ihm thun, wie schutz - und sicherheitslos er seyn werde, wenn er sich auch losrisse von seiner Obrigkeit. Er berechnet das nicht; denn er berechnet nichts. Recht und unrecht hat bei ihm gar keinen Einfluß. Dazu gehört schon ein gewisser Grad von Bildung, den er nicht hat. Der redlichste, menschenliebendste Staatsdiener redet ihm vergebens zu. Er hat Mißtrauen gegen ihn, wie gegen jeden Diener des Staats; sein Mißtrauen ist um so viel blinder und unheilbarer, je eingeschränkter er ist. Gebe jener noch so gute, unwiderlegliche Gründe; sez' er sie mit der größten Popularität ins Licht: das alles hilft nichts. Der Rohe prüft nicht die Gründe; er prüfte nie! Er denkt nur daran, wer es sagt, und daß es ein Diener des

Staats sagt. *„Il est aussi facile,“*
 bemerkt Friedrich, *„de prouver à
 „un homme clairvoyant la nécessité
 „d’une chose par des bonnes raisons,
 „qu’il est impossible de faire sentir
 „l’evidence à un esprit borné, qui se
 „defie de soi même, et qui craint que
 „les autres ne l’egarent.“*

Und das gilt von Königen, von Ministern und von Bauern. Sein Mann ist der Rabulist, der ihm Recht giebt, ihm nach seinem Sinn schwazt, und ihn versichert, daß er recht behalten werde. Ihm giebt er gern den versteckten Sparpfennig, das beste Stück selbstgezogenes Vieh, selbstgemachter Leinwand. Er nimmt gern ein Kapitälgen auf, um den für seine Mühe zu belohnen, der ihm sein Recht zu erhalten --- wenigstens verspricht. Ganz anders der Aufgeklär-

te! Auch er mag nicht gern seine Freiheit einengen lassen; nicht gern mehr Abgaben entrichten. Gern gehorcht auch er nicht; denn er ist ein Mensch. Aber er kann hören, und hört; kann prüfen und prüft. Wenn ihm sein Beamter etwas vorstellt; er nimmt es freilich auf dessen Wort nicht an. Aber er merkt sich die Gründe und faßt die Gründe; denn seinem Kopf ist das Denken nicht ganz neu. Kann ihn der Beamte überzeugen; so läßt er sich überzeugen. Wenigstens verwirft er nicht blindlings dessen Vortrag. Er sieht ein, daß manches nöthig sey, was er nicht für nöthig hielt; daß manche Verordnung guten Zweck habe, den er nicht ahndete; daß seine Obrigkeit väterlicher für ihn Sorge, als er es gedacht hatte. Leuchtet ihm das

nicht ein; so berechnet er wenigstens die Kosten eines Prozesses, die Folgen seiner Widersezlichkeit, den Verlust seiner Zeit, die Unordnung in seinem Hauswesen, gegen die erhöhte Abgabe, die beschwerliche Verordnung. Und in den meisten Fällen folgt er, weil dieß vortheilhafter, weil er weise ist. Oft thut er auch etwas aus Anhänglichkeit an seinen Landesherrn, die nur der aufgeklärtere Unterthan, aber nie der ganz rohe kennt. Er folgt wol auch aus Pflicht, weil er es für recht hält; weil seine Bibel es ihm heißt. Und gewis ist keine Religion der Erde von dieser Seite dem Staat so vortheilhaft, als die christliche, die selbst unter einem Nero ihren Anhängern sagt: „Jeder sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; denn

„es ist keine Obrigkeit, ohne von
„Gott!“ —

Aber wär' auch alles anders; wär'
es wirklich wahr, daß ein aufgeklär-
tes Volk schwerer als ein rohes zu
regieren sey; neigt' es sich wirklich
mehr zu Widersezlichkeit und Em-
pörung, und erfoderte mehr Aufsicht
und Weisheit: — nun so müßte man
diese Weisheit aufwenden, und es
wäre ja wol des Aufwands werth.
Auch dann wär' es noch politische
Unweisheit, unverzeihlicher Fehler in
Berechnung der Staatsmacht, wenn
man sein Volk unaufgeklärt liefse.
Eine Heerde Schafe ist leichter zu
regieren, als eine Heerde Menschen;
aber wer wolte nicht lieber Regent
von hundert Menschen, als von hun-
dert Schafen seyn, wär' es ihm auch
um nichts als um die Wolle zu thun?

Der Aufgeklärte ist dem Staat zehnmal mehr werth, als der rohe. Von ihm kann mehr gefodert, ihm kann eine gröfsere Staatslast aufgelegt werden; in allen Umständen und Verlegenheiten ist er besser zu brauchen. Und bei allen Lasten, die man ihm auflegt, bei allen Diensten, die man von ihm fodert, bleibt er in besserem Wolstand, hilft er sich auf und fort, wenn der rohe Pole halb verhungert in seinem Loch. Nur durch Aufklärung wird der Mensch erst rechter Mensch; und keine Herrschaft ist einträglicher, als Herrschaft über Menschen. Und keine edler, adelnder, Gott ähnlicher, als sie! —

Wär' auch bei Aufklärung an keinen Vortheil zu denken; wäre Schaden für Finanzen gewis: Fürsten, woltet Ihr denn Menschen blos zu

Eurem Hausvieh machen? Sollen Millionen bloß da seyn, um Eure Schatzkammern zu füllen, Eure Günstlinge, wol gar Mätressen zu mästen, Euren Kizel nach sogenannter Monarchengröße zu befriedigen? Offenbar ist der Mensch dazu gemacht, um immer mehr zu werden, immer mehr Einsicht und Vollkommenheit zu erlangen. Er ist so viel weniger als ein Thier, wenn er geboren wird, und soll so viel mehr werden, als es; Zedernpflanze, die lange von jedem Dornstrauch beschämt wird, aber über alle Bäume empor wächst, und ihren Wipfel gen Himmel hebt. Wie der einzelne Mensch; so ein Volk! Keim dazu liegt in ihm, der beim Kind auf Entwicklung durch den Vater, beim Volk auf Entwicklung durch den Regenten wartet. Und diese Keime wolt

Ihr alle unentwickelt lassen; wolt sie tödten, um desto willenlosere Sklaven zu haben? Warlich! Ihr verlangt doch nicht, daß man Euch für Kunstkenner halte, wenn Ihr einem jungen Malergenius Pinsel und Palette wegnehmen liefset, damit er Euren Hofmalern Farben riebe? Oder einem werdenden Gluk Geige und Klavier verschlösset, damit er Noten schriebe und Instrumente stimmte? Pferdekennner wolt Ihr doch wol nicht heißen, wenn Ihr den edlen Spanier gleich im dritten Jahr den Stallmeister wegnehmt, damit er Korn für Eure Hunde in die Mühle trage?

Und nimmer könnt Ihr Anspruch machen auf den ehrwürdigen Titel: Fürsten, Könige, Menschenbeherrscher, wenn Ihr Menschen wie Mast - und Zugvieh behandelt, und

seine Menschheit sorgfältig unter der Puppe von Thiersinn erhalten, in der sie verborgen liegt. Ihr habt Menschen in Eurer Gewalt; aber Ihr regiert sie nicht.

Doch, diese Schrift ist ja Edleren bestimmt, die noch etwas besseres als Einkünfte kennen; bei denen der Mensch noch einen höheren Werth hat, als den, den man nach Thalern berechnen kann. Euer Stolz ist es, Menschen menschlich zu regieren, aus Menschen Menschen zu bilden, aus Menschen alles zu machen, was aus ihnen werden kann und werden soll. Mit Demuth und Dank gegen DEN, der Euch an diese Stelle setzte, fühlt Ihr Euch SEIN Bild, das erleuchten, weken, beleben, lenken und bilden soll, und seelig ist, wenn es viel

erleuchtet, belebt und gebildet hat. Fahret fort, still und allgemein zu wirken, wie die Sonne, Euer Vorbild. Seid unermüdlich wie sie ist; und bringet zur Reife alles in seiner Art, wie sie thut. Lasset es Euch nicht irren, wenn der Mensch mit schwachen Augen über Licht klagt; wenn Kinder der Finsterniß toben gegen Licht. Irrt es doch die Sonne nicht, wenn der Blödsichtige die Augen zuhält, und der Dieb ewige Nacht wünscht! Nie denket, die Vorsehung sey jezt Eurer Absicht entgegen, weil sich so manches unvorhergesehene, von Menschen unabhängige Hinderniß zeigt. Die Vorsehung liebt nie Finsterniß, will immer Licht. Wenn die Sonn' am Morgen mit dikem Nebel kämpft, und spät hervorbricht; so wird's der heiterste Herbsttag, und

die Sonne bleibt sichtbar. Friedrich und Katharina und Biskari und so manche gleiches Rangs, zeigten es durch That, daß der Mensch kann, was er will; auch Licht anzünden kann in der diksten Nacht. Männlich, unerschütterlich im Zwek, und kindlich, geschmeidig in den Mitteln; aufmerksam auf alles, wohin der Geist Eures Volks winkt, auf jeden Anstoß, den die Vorsehung giebt, und immer bereit, nachzuhelfen, zu nähren jeden Keim des Guten, der sich regt; weise genug, um zu sehen den lichten Flek, die gute Seite der Nation und jedes einzelnen Standes und jeder besonderen Spielart, und menschlich genug, um darauf zu wirken, daß von da aus Licht werde das ganze Wesen; belebend, nicht für Einen Stand, für Eine Klasse, sondern wie

Gottes Sonne belebend für jeden Stand, für jede Klasse, daß jede fühle: Er ist auch unser Regent, und jede jauchze, weil er es ist; liebevoll, liebeathmend, liebeverbreitend um Euch her, daß Anhänglichkeit an Euch, an Eure Person die leistungswirkende, mächtige Feder sey, die alles in Bewegung setzt; Euer Erscheinen, Euer Wort Sommerregen nach Dürre, wodurch alles lebt und gedeiht. . . . O! Fürsten; wenn Ihr das seid; das nur ganz und im Ernst seyn wolt: so wirds Euch gelingen das größte Werk, das ein Mensch unternehmen kann — Menschen zu bilden um Euch her. Wenn Ihr dann die Wirkung des neuen Lichts sehet; wie Aberglaube und Vorurtheil, diese Nachtgespenster schwinden, wie sich Trieb zu Thätigkeit verbrei-

tet, und Wolstand und Zufriedenheit mit ihm; wie Gottesverehrung und Rechtthun den Menschen immer mehr wird; wenn Ihr sehet, daß man auch mit Landleuten wie mit Menschen reden, und wie Menschen sie überzeugen kann; wenn Ordnung, Reinlichkeit, vernünftige Einrichtung überall sichtbar ist, und man am Gruss und Gesicht der Kinder schon sieht, daß Menschensinn und Menscheng Geist geweckt ward, und am frohen, unschuldigen Lied der Jugend hört, daß sich Menschen auch des Landmanns annahmen, und ihn lehrten, was ihn nicht verdirbt und doch ihm wol macht: dann werdet Ihr Euch freuen, daß Ihr -- Fürsten — seid. Ihr blickt auf Euer Land, wie ein Vater auf seine wolgerathenen Kinder, die er selbst erzog; wie „Gott alles an-

„sah, was er gemacht hatte, und siehe!
„es war sehr gut.“

Es thut nicht wol, vom Thron
herabzusteigen und Unterthan zu wer-
den; besonders, wenn man wirkte und
geliebt ward auf dem Thron. Es ist
süß, König zu bleiben, wenn man
König war. Und Ihr bleibt es, auch
im Lande der Freiheit und Unver-
gänglichkeit. Eure Herrschaft ist so
ewig, wie Dank und Liebe ist.

*Nous avons vu des monarchies
naître et mourir; des peuples, de bar-
bares, qu'ils étoient, se policer, et de-
venir le modèle des nations. — Nos
beaux jours arriveront donc comme
ceux des autres; nos prétentions sont
d'autant plus justes, que nous avons
payé le tribut à la barbarie, quelque
siècles de plus, que les méridionaux.*

Friedrich II.



80 Stw

Enwald



